

ZS/A - 10

Zeugenschrifttum

- Anhang -

Besetzte Ostgebiete

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Alles, was in dieser Arbeit angeführt ist, kann ich sofort durch Dokumente, Zeugenaussagen und andere glaubwürdige Quellen, auf Ihren Wunsch bestätigen.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 2424/59	Best. ZS/A-10
Rep. —	Kat.

D. KAROW
Schriftsteller
München 13
Georgenstr. 30

Entstehung der ersten sowjetischen
Einheiten aus Einwohnern der U.d.S.S.R.

Die höhere deutsche militärische Führung beabsichtigte am Anfang der Krieges nicht mit der U.d.S.S.R. einheimische Kräfte in irgendwelcher Form im Kampf gegen die Kommunisten einzusetzen. Sehr rasch zeigte sich jedoch die Notwendigkeit, dass Leute die das Land gut kannten der Armee unschätzbare Dienste leisten könnten. Wie sich aus dem Einsatz von einzelnen Einwohnern für die deutsche Armee allmählich immer grössere Formationen entwickelten, zeigt am besten das Beispiel der 18. Armee, welche unter dem Befehl des verstorbenen Feldmarschall von Kuchler bei Leningrad kämpfte.

Die Abteilung des A.O.K. 18 I C. A.O. unterstand Major Allmann (gest. 1942) und seinen Offizieren die gut die Verhältnisse in den U.d.S.S.R. kannten. Auf Anregung dieser Offiziere wurde eine Gruppe von jungen russischen Emigranten aus dem Baltikum und der Tschechoslowakei angeworben. Diese Emigranten sollten, da sie einwandfrei russisch sprachen, als Nachrichtensammler in dem besetzten Gebiet dienen; sowie bei Vernehmungen von Russen mitwirken. Für diese Zwecke machten sie einen speziellen Kursus mit. Jedoch erwies sich sehr schnell, nach Einmarsch ins russische Gebiet, dass sie absolut unbrauchbar waren: Ihre russische Sprache unterschied sich von der, die den Einwohnern gebräuchlich war, ihr Auftreten lenkte sofort die Aufmerksamkeit der Bevölkerung auf sie. Ausserdem waren diese Leute auch nicht den harten Bedingungen im besetzten Gebiet gewachsen.

Aus diesen Gründen, unter Anregung des Chefs der Abteilung, wurden einige Gefangene probeweise aus den Kriegsgefangenenlagern herausgeholt und beim Kundschafterdienst eingesetzt. Gegen Mitte Oktober 1941 verfügte die Abteilung I C. A.O. über eine Gruppe von 20 - 30 solcher Leute, die von Anfang an der Armee grösste Dienste erwiesen. Die schwierigste Aufgabe entstand darin aus der

grossen Masse der Kriegsgefangenen die ersten Leute auszuwählen und für ihre Dienste zu gewinnen. Sonderführer (B) Beer, ehemaliger Richter, welcher einwandfrei Russisch sprach und über grosse Menschenkenntnis verfügte, wählte die ersten Leute aus dem Kriegsgefangenenlager Wolossowo, mit welchen er dienstlich zu tun hatte.

Die deutsche Führung interessierte sich für die Beweggründe, welche diese Leute veranlassten für die Deutschen zu arbeiten, da sie doch alle bis zu Ihrer Gefangennahme tapfer gekämpft hatten.

Tulinow, welcher sich unter den ersten Angeworbenen befand, erklärte folgendes: Von Jugend an war er überzeugter Kommunist. Nach Beendigung seiner Ausbildung trat er in die sowjetische Kriegsmarine ein, wo er dank seiner überzeugten kommunistischen Einstellung der politischen Leitung auffiel. Er wurde in eine spezielle Schule für Politkommisare geschickt, die er als einer der besten absolvierte. Trotz seiner 26 Jahre wurde er als Politkommisar auf einen kleinen Kreuzer, welcher in Wladiwostock lag, ernannt. Er tat seinen Dienst, wie er sagte, mit größter Begeisterung. Die Verhaftung und Hinrichtung großer militärischer Sowjetführer in den Jahren 1936/37, besonders aber von dem beliebten kommandierenden General der sibirischen Truppen, Blücher, hat seinen Glauben an der Unfehlbarkeit Stalins erschüttert.

Tulinow begann in dieser Zeit ein Tagebuch zu führen, in welches er seine Zweifel niederschrieb. Ende 1937 erzählte er einem Kameraden auf einer Feier, bei der er viel getrunken hatte, von der Existenz dieses Tagebuches.

Am anderen Morgen, bei nüchterner Überlegung, eingedenk dieser Offenherzigkeit, vernichtete er dieses Tagebuch, weil er die Möglichkeit einer Denunzierung durch seinen Freund erwog. Diese Befürchtung bestätigte sich, als er am anderen Tag durch die Spezialabteilung der N.K.W.D. verhaftet wurde. Da Tulinow wusste, dass ausser der Aussage dieses Freundes kein Beweismaterial gegen ihn vorlag, leugnete er standhaft. Was er während dieser Vernehmungen und den darauf folgenden 18 Monaten Haft erlebt hatte, sowie lange Gespräche mit seinen Leidensge-

fährten, überzeugten ihn endgültig, dass der Kommunismus ein Unglück für sein Vaterland darstellte. Nach der Entlassung wurde er als einfacher Matrose auf ein Schiff nach Kronstadt versetzt. Auf die Frage, ob er all das nicht früher wußte, erklärte er uns, dass er in seinem Dienst nur mit bestimmten Kreisen in Berührung kam. Übrigens stellte er fest, daß kein Bürger offen mit seinem Politikommissar sprechen würde. Er betonte, daß er nicht für die Deutschen, sondern mit den Deutschen für den Sturz des Kommunismus kämpfen wolle. Tulinow wurde sehr schnell zum Kommandeur einer grossen Gruppe von Kundschaftern, die er selbst ausgewählt hatte, befördert. Er erwies der deutschen Führung durch seine Menschenkenntnis, Tapferkeit und Treue unschätzbare Dienste. Es ist interessant zu erwähnen, daß seine Gruppe General Wlassow in den Wolchowsümpfen aufspürte und an seiner Gefangennahme teilnahm. Als General Wlassow seine Befreiungsarmee aufstellte, bat Tulinow die deutsche Führung als Belohnung in die Befreiungsarmee versetzt zu werden. Nach einigen Quellenangaben fiel er bei der Verteidigung von Berlin im Mai 1945.

Ein anderer Kundschafter der zur selben Zeit angeworben war und unter dem Decknamen "Waldmann" später im Bereich der Armee bekannt wurde, war seinerzeit als Unterleutnant in der sowjetischen Kriegsmarine im Bereich des Schwarzen Meeres eingesetzt. Nach Ausserungen seiner Vorgesetzten stand ihm eine glänzende Karriere bevor. Kurz vor dem Kriege wurde er zum Kommandant seines Kriegsschiffes gerufen, der ihm unter strenger Geheimhaltung anvertraute, daß er eben einen Befehl erhalten hätte, in welchem man ihm folgendes mitteilte: Bei Eintritt in die Kriegsmarine hätte "Waldmann" falsche Angaben gemacht. In Wirklichkeit war sein Vater ein reicher Kulak, welcher während der Kollektivierung nach Sibirien verbannt wurde. Er konnte also als Sohn eines Volksfeindes nicht in der Kriegsmarine bleiben. Aus diesem Grunde empfahl ihm der Kommandant, weil der Krieg bevorstand, bei der baltischen

Flotte unterzutauchen. Der Kommandant händigte ihm auf eigene Verantwortung die nötigen Papiere aus. Während der Reise überlegte er sich das Geschehene und kam zum Entschluß, daß eine Regierung, die ihn für seine Abstammung verantwortlich machte, nur dem Zweck der Kommunistischen Partei diene. Da die Deutschen versprachen Russland vom Kommunismus zu befreien, entschloss er sich mit ihnen zu kämpfen.

Die Gründe welche die anderen Kundschafter angaben, waren den oben angeführten ähnlich. Im Laufe der Zeit zeigte sich aber, daß unter ihnen auch abenteuerlustige und kriminelle Elemente befanden, welche allmählich beseitigt wurden.

Das Auftauchen von Partisanen und Diversanten im Herbst 1941 im Bereich der 18. Armee, zeigte deutlich, daß die Abteilung I C.A.O. keine entsprechenden Truppen zur Verfügung hatte, um diese zu bekämpfen. Die Partisanen und Diversanten wurden nach entsprechender Schulung vom Leningrader Partisanenstab (befindlich in der Dekabristenstr. 25) mit verschiedenen Mitteln in das rückwärtige Armeegebiet durchgeschleust.

Nach langen Besprechungen mit dem O.B. der Armee und höheren Stabsoffizieren wurde im November beschlossen, dem A.O. Major Allmann zu erlauben, eine kleine bewaffnete Truppe aus Kriegsgefangenen und Einheimischen probeweise zu formieren. Die Auswahl der Gefangenen für diese Einheit wurde in den Lagern Wolossowo, Kaporje, Tschudowo und anderen von Tulinow, "Waldmann" und einigen Offizieren des A.O., sowie dem Verfasser durchgeführt. Nach 2 Wochen waren ca. 200 Mann ausgewählt und im Dorf Lampowo (4 km von Siwerskaja) untergebracht. Sie erhielten deutsche Uniformen, Waffen und wurden als deutsche Soldaten besoldet und gepflegt. Die Wahl von Offizieren, die diese Einheit führen sollten, erwies sich als schwierig. Endlich wurde ein Leutnant und ein Oberleutnant der sowjetischen Armee bestimmt.

Der Oberleutnant namens Poletajew, 30 Jahre alt, war im Kampf gegen die Japaner bei Hassan mit dem Orden der Roten Fahne ausgezeichnet. Kurz vor dem Kriege wurde er für ein unpolitisches Vergehen aus der Armee ausgestoßen. Er gab offen zu, daß er gegen die Bolschewisten kämpfen wollte, weil er sich als Berufsoffizier in dieser Einheit eine Karriere machen wollte. Der zweite, Leutnant Suschko, 28 Jahre alt, Sohn eines früher reichen Bauern, sah in seinem Dienst bei der Einheit das Mittel, seinen Vater zu retten. Beide gaben im angetrunkenen Zustand zu, daß sie für die Deutschen keine grossen Sympathien fühlten und nach Vernichtung vom Kommunismus ihre Kräfte einsetzen würden, um die Deutschen aus ihrer russischen Heimat zu vertreiben. Dabei erwähnten sie, daß Russland die Deutschen für ihren Kampf gegen den Bolschewismus bezahlen würden.

Sehr rasch zeigte die Erfahrung, daß aktive Soldaten der roten Armee bäuerlicher Herkunft am besten für die Einheit waren. Diese Formation bewährte sich ausserordentlich bei der Bekämpfung von Partisanen und Diversanten; besonders da sie wussten, auf welche Teile der Bevölkerung sie sich stützen konnten. Ihr Einsatz im Frontgebiet Anfang 1942 (nach dem Durchbruch bei Tichwin) zeigte, daß sie auch dort verwendbar waren. Die Beziehungen der russischen Kommandeure dieser Einheit mit den Deutschen waren bis zum Frühjahr 1942 ausgezeichnet. Zu diesem Zeitpunkt wurde ein estnischer Hauptmann in deutschem Dienst, namens Teder, an die Spitze der Einheit gesetzt. Diese Ernennung war ein Anreiz für die Offiziere wie auch für die Mannschaftsdienstgrade dieser Einheit. Sie konnten die Deutschen als Sieger anerkennen und aus diesen Gründen sich ihnen unterordnen. In Teder aber sahen sie den Vertreter eines kleinen Landes, welches immer von Russen beherrscht war. Diese Situation wurde von Major Allmann rasch erkannt und der estnische Kommandeur durch einen russisch sprechenden deutschen Offizier ersetzt. Diese Einheit kämpfte bis zuletzt in den Reihen der 18. Armee.

Gründe der feindlichen Einstellung der Bevölkerung gegenüber den Deutschen.

Im Jahre 1943 unterstand der Bezirk Borki (ca. 30 km von der Stadt Witebsk entfernt) dem Ortskommandanten Hauptmann Kaiser, welcher zu der 83. I.D. gehörte. Die Bevölkerung dieses Bezirkes bestand zum größten Teil aus mittleren Bauern, die zwangsweise in die Kolchosen getrieben wurden. Sie waren sehr religiös eingestellt. Viele Angehörige von ihnen wurden bei verschiedenen Säuberungsaktionen durch die N.K.W.D. verhaftet oder in ferne Gegenden verbannt. Aus diesen und noch anderen Gründen begrüßten sie die Deutschen als Befreier. Bis Ende 1942 haben die Bewohner dieses Bezirks mit den Deutschen wenig zu tun gehabt, weil sie abseits der großen Straßen und weit hinter der Front lagen. Da aber um diese Zeit in ihrer Gegend stärkere Partisanenverbände auftauchten, wurde im Dorf Borki eine Ortskommandantur unter dem oben erwähnten Hauptmann eingerichtet. Er hatte ausser sieben Feldgendarmen einen Antipartisanentrupp, welcher aus Bewohnern der U.d.S.S.R. bestand. Der Chef dieser Einheit, namens Firsanow, sowie die russische Dolmetscherin der Ortskommandantur, die 50 jährige Katherina Iwanowa, genossen das absolute Vertrauen des Hauptmann Kaiser. Beide nutzten dieses Vertrauen für ihre Vorteile aus. Der Antipartisanentrupp wurde von Hauptmann Kaiser im Frühjahr 1942 in einer von Borki weit entfernten Gegend aus Kriegsgefangenen und einigen Bauern zusammengestellt. Als Dolmetscherin wurde K. Iwanowa auf Empfehlung von Firsanow ernannt. Letztere gab an, daß sie vor der Revolution im Gymnasium als Deutschlehrerin tätig war und da ihr Mann zaristischer Offizier war, ihre Stellung verlor. Sie betonte bei jeder Gelegenheit ihren Haß gegen die Kommunisten. Firsanow selbst war zu jener Zeit ca. 35 Jahre alt, Sohn eines Kulaks, der nach der Kollektivierung jeden Halt verloren hatte und sich auf illegalem Wege an verschiedenen Orten durchschlug. Irgendwelche politische oder patriotische Einstellung hat er niemals gehabt. Sein Ziel war, ein freies Leben zu führen, viel

zu trinken und viel Frauen zu haben. Wer ihm dies verschaffte, dem war er bereit zu dienen. Die Leute seiner Einheit hatten ungefähr dieselbe Einstellung wie er. Bevor er das volle Vertrauen Kaiser's gewonnen hatte und in der Gegend sich befand, wo er und seine Leute bekannt waren, hielt er sich in den Grenzen. In Borki mit dem Auftrag angekommen, die Gegend von Partisanen und der mit ihnen zusammen arbeitenden Bevölkerung zu säubern, sicher des Vertrauens des Hauptmanns und der Unterstützung der Dolmetscherin, begann er sein verbrecherisches Tun. Jeder Bauer der ihm nicht das gab was er verlangte, jede Frau, die ihm oder seinen Offizieren Widerstand leistete, wurden sofort als Partisanen oder ihre Helfer erklärt, von ihrem Haus verjagt, zur Zwangsverschickung nach Deutschland abgeliefert oder getötet. Einige Dörfer deren Bewohner sich gegen seine Truppe zur Wehr setzten, wurden als Partisanendörfer bezeichnet und mit Genehmigung von Hauptmann Kaiser niedergebrannt. Die Bewohner wurden in Arbeitslager gesteckt. Die Dolmetscherin erpresste ihrerseits die Bewohner.

Diese Vorkommnisse versetzten die Bevölkerung in Empörung, die sich noch steigerte als Hauptmann Kaiser durch eine Partisanenmine verletzt und abkommandiert wurde. Sein Nachfolger wurde ein junger Leutnant (dessen Name ich vergessen habe) ca. 24 Jahre alt, stellte den Typ des unreifen, ungebildeten Deutschen dar, der von der Untermenschen-theorie überzeugt war. Durch seine persönliche Feigheit verlor er jede Achtung und Autorität bei Firsanow und seinen Leuten. Seine Grausamkeit gegenüber den Bewohnern machte ihre letzten Freundschaftsgefühle gegenüber den Deutschen zunichte. Jeden Morgen mussten z.B. 20 - 30 Einwohner antreten, um die Wege im Umkreis des Dorfes von Partisanenminen zu säubern. Zu diesem Zweck mußten sie einen Baumstamm hinter sich schleppen. Dieses System forderte öfters unschuldige Opfer. Andererseits ließ der junge Leutnant einen 16 jährigen Knaben, Sohn des Dorfbürgermeisters Korolew unter Vorwand der Sabotage öffentlich

erschossen. Es ist unmöglich alle Vorkommnisse dieser Art zu schildern. Im Herbst 1943 wurde die Stimmung deutlich deutschfeindlich. Die Untersuchungen dieses Falles, die auf Befehl des I C.A.O. des 3. Panzer A.O.K. Major Nissen durchgeführt wurden, ergaben, daß Katherina Ivanova seit 1925 Mitglied der kommunistischen Partei war und in ihrem Auftrag als Dolmetscherin hinter die deutsche Front geschickt wurde. Sie sollte die Feindschaft zwischen Bevölkerung und Besatzung schüren. Firsanow führte Gespräche mit Partisanen und hatte mit ihrer Leitung ein Abkommen geschlossen, nichts gegen sie zu unternehmen, wenn sie ihn und seine Leute in Ruhe ließen.

Die Reaktion der Bevölkerung der besetzten Gebiete auf einige Maßnahmen der deutschen Besatzungsmacht.

Am 17. Juni 1941 wurde von R. Heydrich, einer der Mächtigen der Gestapo ein Geheimbefehl für S.D.-Einsatzgruppen, die in den später besetzten Gebieten der U.d.S.S.R. wirken mußten, herausgegeben. Laut dieses Befehles sollten folgende Bevölkerungsschichten vernichtet werden:

1. Juden und Zigeuner
2. alle politischen Funktionäre und Offiziere von Spezialabteilungen der roten Armee, gleichgültig wie sie in deutsche Hände gelangten (auch solche, die freiwillig zu den Deutschen kamen)
3. alle Mitglieder der kommunistischen Partei
4. alle N.K.W.D.-Leute , ihre freiwilligen oder gezwungenen Spitzel.

Ausserdem erhielten die Chefs von einzelnen Einsatzgruppen Anweisung über Vernichtung von Elementen, welche durch ihre patriotische Einstellung den Deutschen gefährlich waren oder werden konnten. Dieser Befehl wurde durch sowjetische

Propaganda allmählich der Bevölkerung bekannt und durch die Tätigkeit der S.D.-Gruppen bestätigt.

Die Folge war, dass diese Kategorien der Bevölkerung öfters zu Widerstandsgruppen übergingen trotz ihrer feindlichen Einstellung gegenüber dem Sowjetregime.

Im Nov. 1944 wurde in Kurland in den Wäldern von Gibste eine bewaffnete Gruppe von Juden festgestellt und gefangen genommen. Sie bestand aus Juden, welche aus dem Rigaer Ghetto 1942 entflohen waren und nicht zu den Sowjets übergehen wollten, da sie die antisemitische Einstellung der roten Armee in der Zeit der Besetzung Lettlands zur Genüge kennengelernt hatten. Sie hielten sich in den Wäldern von Lettland mit der schwachen Hoffnung, dass sie sich nach der Niederlage der Deutschen bis zum Westen durchschlagen könnten.

Es ist auch bezeichnend, dass viele Partisanen nach dem Kriege von der M.W.D. in Konzentrationslager verschickt wurden. Die M.W.D. warf diesen Menschen vor, dass sie nicht freiwillig zu den Partisanen gegangen wären, sondern durch den Befehl Heydrichs keine andere Wahl hatten.

Die folgenden Erlasse schufen grösste Verwirrung unter der Bevölkerung:

- 1) Der Erlass vom Reichskommissar Ostland vom 29. September 1941, welcher über jeden Bewohner, der Partisanen versteckte oder in irgendwelcher Beziehung mit ihnen stand, die Todesstrafe verhängte.
- 2) Der Erlass vom 17. Februar 1942, welcher denjenigen die Todesstrafe androhte, die den Bewohnern schaden wollten, welche mit den Deutschen zusammenarbeiteten. Auch gaben diese Erlasse jedem kleinen Besatzungsfunktionär eine grosse Macht über Leben und Tod, welche oft in Willkür ausartete.

Viele Leute nutzten diese Lage aus, um sich gegenseitig wegen alter Feindschaften, die während der Kollektivierung entstanden war, zu denunzieren. Sowjetische Agenten erfaßten gleichfalls die Situation, um antikommunistische Elemente als deutschfeindlich anzuprangern.

Die Standgerichte* und Polizeigerichte** welche die Fälle der Denunzierten zu bearbeiten hatten, kümmerten sich wenig um ihre Glaubwürdigkeit. Besonders wenn die Denunzianten keine Russen waren, sondern Litauer, Letten, Volksdeutsche usw. Die Angst, Opfer eines dieser Gerichte zu werden, jagte grosse Mengen der Bevölkerung in die Wälder, wo sie von zurückgelassenen kommunistischen Funktionären zu Partisanenverbänden zusammengeschlossen wurden.

Wie die Zukunft zeigte, war diese Politik der Hauptgrund, für das riesige Ausmaß der Partisanenbewegung in diesen Gebieten.

Was eine vernünftige und kluge Behandlung der Bevölkerung für Resultate erbringen konnte, zeigte sich beispielsweise im Bereich der 18. Armee. Der verstorbene Marschall von Küchler, sowie auch viele Offiziere seines Stabes betrachteten von vornherein die Einheimischen nicht als Untermenschen und diese Einstellung durchdrang alle untergebenen Dienststellen, die mit der Bevölkerung zu tun hatte. So z.B. wurden viele grausame Befehle, die von oben kamen, nicht bekannt gegeben. Die Behandlung der Kriegsgefangenen, soweit es die Umstände erlaubten, war besser als in den Lagern, die dem Reichskommissar von Ostland unterstanden. So fuhren, auf Anregung von Sonderführer Beer und einiger anderer Kriegsgefangenen-Lagerkommandanten, Kriegsgefangene mehrmals in der Woche in die Dörfer, um Verpflegung und warme Kleidung für sich und ihre Kameraden zu beschaffen. Damit wurde die Not in den Lagern erheblich gemildert. Schon im Oktober des Jahres 1941 wurden tausende von Kriegsgefangenen als Hilfwillige bei der Armee beschäftigt. Sie erhielten die gleiche Verpflegung wie die deutschen Soldaten. Im Herbst 1942 bewachten 47 000 ehemalige Kriegsgefangene die Nachschubwege der Armee. Dass sie sich ausserordentlich bewährten, zeigen folgende Zahlen, welche aus sowjetischen Quellen stammen:***

* eingeführt im Ostland 12.1.42

** 17.2.42 eingeführt

*** Partisanenkrieg im Leningrader Gebiet.
"Nikitin" Ogis-Verlag 1943 S.81-82

Im Januar 1942 wurden 4 Züge gesprengt, im Februar 5, im Mai 13, im Juni 16.

In derselben Zeit aber rechnete man mit hunderten von gesprengten Zügen im Mittelabschnitt. Die grosse Selbständigkeit, welche die deutschen Dienststellen, der Selbstverwaltung einräumte, zeigte die besten Resultate.

"An die Spitze der Bezirke des Leningrader Gebietes, welche zeitweilig von Deutschen besetzt waren haben die Deutschen einheimische sogenannte Bezirksführer eingesetzt, welche über unbegrenzte Macht verfügten".*

Während der gesamten Zeit der Besetzung des Gebietes der 18. Armee waren die Zusammenarbeit, sowie die Beziehungen zwischen Gruppe und Bevölkerung vorbildlich. Der Wohlstand der Dorfbewohner stieg erheblich. Die Einwohner unterstützten die Partisanen nicht, ausser in der Umgebung der Stadt Luga. Auch an ihrem Höhepunkt überschritt die Gesamtzahl der Partisanen niemals zwanzigtausend.

Einheimische Polizei in deutschen Diensten.

Die deutsche Besatzungsmacht kam nicht in allen Gebieten gleichzeitig zu dem Entschluss, bewaffnete Einwohner zum Polizeidienst einzusetzen. Erst allmählich, unter dem Druck der Verhältnisse, wurden von den verschiedensten deutschen Dienststellen mehr und mehr solche Formationen aufgestellt. Im Laufe des Jahres 1943 entstanden in einigen Gebieten, besonders im Süden, selbständige bewaffnete Truppen, welche von den Deutschen schweigend geduldet wurden. Diese Truppen verteidigten weit entfernt liegende Dörfer vor Partisanen wie auch vor den streunenden ausländischen Abteilungen, die in deutschem Dienst standen. (Franzosen, Italiener, Ungarn usw.)

* Nikitin - Partisanenkrieg

Entstehung des ersten einheimischen
Selbstschutzes

Die sowjetischen Behörden wie auch die Miliz (Polizei) verließen gewöhnlich einige Tage vor dem Kommen der deutschen Truppen ihre Ortschaften. Theoretisch sollte der rangälteste Kommandant der sowjetischen Truppen, welche in der Nähe lagen, für die Ordnung in diesen Orten sorgen. Praktisch kümmerten sie sich überhaupt nicht darum, sodass die Einwohner der Willkür krimineller Elemente der Ortschaft und der zurückflutenden roten Armee ausgesetzt waren. Ausserdem wüteten auch hier von der kommunistischen Führung zurückgelassene "Vernichtungs"-Abteilungen. Um sich irgendwie vor all dem Angeführten zu schützen, begannen die Bewohner eines Hauses unter Führung des Energischsten von ihnen, sich zu einer Verteidigungsgemeinschaft zusammenzurotten, um ihr Haus im Notfall zu verteidigen. Diese Hausgemeinschaften einer Strasse beschlossen sich gegenseitig bei Überfall eines Hauses zu helfen. Trotz ihrer Bewaffnung, welche hauptsächlich aus Knüppeln, Messern und Äxten bestand, gelang es ihnen in vielen Fällen, das Schlimmste zu vereiteln und die kriminellen Elemente in Schach zu halten. Nach Ankunft der Deutschen blieben diese Gemeinschaften noch einige Zeit bestehen, um einzelne Plünderer zu beseitigen. Die deutsche Besatzungsmacht wusste anfangs nichts von der Existenz dieses Selbstschutzes. In einzelnen Fällen, wo die deutschen Kommandanten davon erfuhren, übertrugen sie ihnen allerlei Aufgaben. Z.B. sollten sie für die Säuberung der Strassen Sorge tragen, sowie auf die Durchführung der deutschen Verordnungen achten. Vereinzelt wurden sie sogar verpflichtet nach Beginn der Sperrstunde den deutschen Soldaten den Eintritt in die Privathäuser zu verwehren. In vielen Fällen bildeten sich aus diesem Selbstschutz Abteilungen der einheimischen bewaffneten Polizei.

Einheimische Polizei im Dienste des S.D.

Zuerst haben die Einsatz-Gruppen des S.D. die Einheimischen zu Formationen aufgestellt und bewaffnet, um sie für ihre Ziele einzusetzen. So hat der S.D. nach einigen Tagen der Einnahme von Riga "Rache"-Abteilungen aufgestellt. Sie bestanden aus Leuten, welche während der bolschewistischen Herrschaft alles verloren hatten und jetzt nur einen Wunsch hatten, sich an den Kommunisten und allen, die sie für Gleichgesinnte hielten, zu rächen. Diese Abteilungen bestanden aus Letten, wie auch aus anderen Nationalitäten, welche in diesem Lande lebten. Der S.D. betraute sie mit dem Aufspüren von Juden und von, nach ihrem Standpunkt verdächtigen Personen. Als sich diese Abteilungen nach einigen Wochen durch ihre blindwütenden Ausschreitungen gegen die Bevölkerung untragbar gemacht hatten, zog sie der S.D. nach Riga zurück. Hier wurden sie zuerst mit der Bewachung des Ghettos in der Moskauer Vorstadt beauftragt. Anfang des Jahres 1942 nahmen sie an der Erschiessung der 64 000 Juden auf einer Insel der Düna teil. Im Laufe dieses Jahres wurde der grösste Teil der Rache-Abteilungen von dem S.D. liquidiert. Bald darauf begannen die Einsatz-Gruppen des S.D. unter dem Vorwand der Partisanenbekämpfung, eigene Abteilungen aus den Bewohnern der U.d.S.S.R. zusammenzustellen. Sie trugen die verschiedensten Namen, wie "S.D. Hundertschaft", "S.D. Trupp", "S.D. Abteilung z.b.V." usw. Die Benennung hing ja nur von der Phantasie des S.D. Chefs ab. Unter der Bevölkerung waren sie meistens unter dem Namen "Deutsche Bluthunde" bekannt. Sie waren diejenigen, welche dem Aussehen der deutschen Truppen am meisten schadeten.

Aufgaben der einheimischen S.D.-Truppen.

1. Bewachung von Leuten, welche von edem S.D. verhaftet wurden.
2. Durchführung von Verhaftungen in den Dörfern.
3. Durchführung von Strafunternehmungen in Dörfern.
4. Teilnahme an Aktionen, welche von dem S.D. gegen nichtarische Elemente der Bevölkerung durchgeführt wurden.
5. Erschiessung der Juden
6. Aussenpostenstehen bei S.D.-Gebäuden
7. Oberaufsicht über die gesamte einheimische Polizei
8. Spitzeldienste
Aus dem letzteren Grunde besaß jeder Polizist ausser seiner Uniform Zivilkleidung.
9. Durchführung von Razzien und Verhaftungen aller verdächtigen Leute.

In diesen Abteilungen wurden nur Freiwillige aufgenommen. Aufnahme fand nur derjenige, welcher von einem der in dieser Abteilung diente, empfohlen wurde. Nach ungeschriebnem Gesetz sollten die Trupps aus den verschiedensten Nationalitäten der U.d.S.S.R. zusammengesetzt sein, um sich gegenseitig zu bespitzeln. Als typisches Beispiel solcher S.D. Trupps kann der in Charkow dienen. Die Zusammensetzung bestand aus

- 10% ehemaliger Kulacks,
- 10% ehemaliger Insassen von Konzentrationslagern,
- 20% von Deutsch-Russen aus Südrussland und Wolgadeutschen,
- 10% Kosaken, Tataren, Karaimen,
- 50% Letten, Esten, Litauern, die zwangsweise in der roten Armee mobilisiert und desertiert waren.

Die beiden erstangeführten Gruppen hatten ihre Familien, sowie ihr gesamtes Habe verloren. Ihr Durchschnittsalter war 40-45 Jahre. Ihr einziges Lebensziel war, Rache an

denjenigen zu nehmen, die sie für ihr Unglück verantwortlich glaubten. Als solche hielten sie aber alle diejenigen, welche durch die Sowjetregierung nicht gelächert hatten. Diese Leute stellten die grausamsten und unbarmherzigsten Elemente gegenüber der Bevölkerung in den Abteilungen. Die Angehörigen der Trupps, welche baltischer Herkunft waren, sahen alle Einwohner der U.d.S.S.R. als Untermenschen an. Tataren, Kosaken und Karaimen waren die anständigsten. Die Leute von diesen Abteilungen trugen gutgeschnittene Uniformen, waren gut bewaffnet, ausserordentlich gut gepflegt und mit Alkohol und Tabak versorgt. Sie lebten in Gruppen in eigens für sie beschlagnahmten Häusern. Als Sold erhielt jeder 1000.--~~RM~~ Besatzungsmark monatlich. Ausser Dienst war Uniformtragen verboten.

Kriminalpolizei

Die einheimische Kriminalpolizei, die von den deutschen Dienststellen organisiert wurde, hatte einen ganz anderen Charakter. Ihre Tätigkeit war der Bevölkerung ebenso nützlich, wie der Besatzungsmacht. Die S.D. Stellen bemühten sich lange Zeit auch diese Polizei unter ihre Regie zu bekommen, doch es gelang ihnen nicht. Während der ganzen Zeit ihres Bestehens unterstand die Kriminalpolizei dem Bürgermeister und der juristischen Abteilung der Stadtverwaltungen. Ihre höchste Behörde war die Gerichtsabteilung der entsprechenden Oberfeldkommandantur. Die einheimische Kriminalpolizei unterhielt auch sehr freundliche Beziehungen zu der geheimen Feldpolizei und Feldgendarmarie. Die Kriminalpolizei war zahlenmäßig gering, aber die Auswahl ihrer Leute wurde sehr sorgfältig durchgeführt. Frühere Zugehörigkeit zu dem sowjetischen Grenzschutz, der Kriminalpolizei oder Miliz bedeuteten kein Hindernis bei der Aufnahme.

Im allgemeinen ist die Kriminalität in den Gebieten unter deutscher Besatzung fast um 50% zurückgegangen, was der Tätigkeit dieser Kriminalpolizei zu danken war. Grosse Schwierigkeiten bereitete in den militärverwalteten Gebieten das Nichtvorhandensein einheimischer Gerichte, welche berechtigt gewesen wären, Strafen für schwere Verbrechen auszusprechen. Deutsche Militärgerichte lehnten solche Fälle, in denen keine Wehrmachtsangehörigen verwickelt waren, grundsätzlich ab. So musste die Kriminalpolizei die Verhafteten der G.F.P. oder Feldgendarmarie übergeben. Diese verurteilten aber die Kriminellen unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Das aber verletzte das Rechtsgefühl der Bevölkerung. In seltenen Fällen wurden Ausnahmen gemacht. So z.B. wurde in Charkow im Sommer 1942 ein grosses Geschäft, welches sich auf dem Platz Tewelew befand, ausgeraubt. Die Kriminalpolizei verhaftete sehr schnell die Täter. Das deutsche Militärgericht weigerte sich, sich mit dieser Sache zu befassen. Aber die Oberfeldkommandantur beauftragte das einheimische Gericht, diese Affäre zu behandeln. Nach einem grossen Schauprozess wurden die Täter zu verschiedenen Strafen in Konzentrationslagern verurteilt.

Die Polizei im Kosakengebiet

In den Gebieten, welche hauptsächlich von Kosaken bewohnt waren, organisierte man die Polizei etwas anders.

1. war ihre Zahl sehr gering, da die Deutschen mit Recht annahmen, dass jeder Kosak Gegner des Kommunismus war. Sie erlaubten ihnen aus diesem Grunde Waffenbesitz.
2. war die Polizei selbständiger als in anderen Gebieten, weil die Deutschen die Kosaken ausserordentlich schätzten.

So wurden unter dem Schutz dieser Polizei, trotz deutschen

Verbotes, alle Kolchosen aufgelöst. Sie widersetzten sich ebenso der Zwangsverschickung von Arbeitskräften nach Deutschland. Nehmen wir als Beispiel solcher Kosakenpolizei den Bezirk Jaroslawski im Gebiet von Maikop. Sofort nach Verlassen der sowjetischen Armee, wurden in jedem Dorf zwei oder drei Kosaken als Polizisten eingestellt, welche dem Bürgermeister unterstanden. Sie erhielten sehr gute Verpflegung und ein monatliches Gehalt von 350 - 400 Rubel. Ofters gaben ihnen die deutschen Behörden noch zusätzlich Schnaps, Geld usw. Im Notfall kam die gesamte männliche Bevölkerung der Polizei sofort zu Hilfe. Über der Polizei stand die berittene Gendarmerie, welche ausschliesslich dem deutschen Bezirkskommandanten unterstand. Ihre Zahl war in diesem Bezirk 25. Die Gendarmen wurden von den Bürgermeistern ausgewählt und waren für sie verantwortlich. Die Gendarmen trugen volle deutsche Uniform mit roten Streifen an den Hosen. Ausser deutscher Verpflegung bekamen sie noch ein gutes Gehalt. Als Chefs der Kosakengendarmerie ernannten die Deutschen gewöhnlich ehemalige zaristische Offiziere oder Unteroffiziere.

Ein Beispiel der Ausnutzung von Geistlichen im besetzten Gebiet durch die Sowjetführung.

Im Oktober 1941 kamen in den Bezirk Makejefka (Donbass) einige Geistliche, bis zu diesem Zeitpunkt waren fast keine vorhanden. Die Neuangekommenen ließen sich regelmäßig bei den deutschen Behörden registrieren und bekamen die Erlaubnis in diesem Bezirk Kirchengemeinden zu gründen. So entstanden sehr rasch mehrere Kirchliche Gemeinden, welche auf der Linie Makejefka - Matwejew - Kurgan - Vorstadt Taganrog - lagen. Die Geistlichen fanden sehr schnell Diakone, (Gemeindehelfer) welche alle durch Zufall verheiratet waren. Dann begannen die regelmäßigen

Gottesdienste in allen Kirchen.

Anfang Januar 1942 bemerkte ein Agent der deutschen Gegen-
spionage in einem verrufenen Lokal von Makejefka einen
stark angeheiterten Geistlichen. Die Aufmerksamkeit des
Agenten wurde durch eine Flasche Wodka und sowjetische
Zigaretten (Marke Epocha) welche der Geistliche unter
seinen Tisch gelegt hatte, erregt. Aus diesen Gründen ver-
anlasste er die Verhaftung des Geistlichen. Bei der Durch-
suchung fand man bei ihm einen kleinen Koffer mit noch ei-
ner Flasche sowjetischen Wodka, sowie einige Schachteln
sowjetischer Zigaretten. Der Geistliche gab an, dieses
alles von einem deutschen Offizier, der von der Front kam,
als Geschenk erhalten zu haben, was absolut glaubwürdig
klang. Die Durchsuchung seiner Kleidung ergab aber, dass
er im rechten Stiefel einen chiffrierten Zettel aus Sei-
denpapier hatte. Nach mehrtägigen, langwierigen Verneh-
mungen erzählte der Verhaftete folgendes: Er sei über-
zeugter Kommunist und Mitglied der Partei. Bei Ausbruch
des Krieges arbeitete er als Ingenieur in den Kohlengru-
ben bei Tula. Er äusserte bei der kommunistischen Führung
den Wunsch, hinter der deutschen Front zu arbeiten. Da-
rauf wurden er und 16 andere Kommunisten in ein Haus bei
Moskau gebracht, wo sie 6 Monate lang in verschiedenen
Spionagefächern ausgebildet wurden. Ausserdem erhielten
sie von einem ehemaligen Geistlichen sowiel Unterricht,
dass sie fähig waren, die Rolle eines solchen zu spielen.
Während der ganzen Ausbildungszeit sollten sie in Priester-
gewändern gekleidet sein, um sich an sie zu gewöhnen. An-
fang Oktober wurden sie dann in die Gegend von Makejefka
durchgeschleust. Die Diakone und ihre Frauen waren auch
Agenten, welche einige Tage bevor angekommen waren.
Sprengstoffe, Funkgeräte usw. hielten sie in den Kirchen
versteckt, da sie mit Recht annahmen, dass die Deutschen
diese nicht durchsuchen würden. Ihr Auftrag lautete:
kleine Gruppen um sich zu sammeln, welche Diversionen auf
den Nachschubwegen durchführen sollten, sowie Nachrichten

zu erforschen, die der sowjetischen Führung gefunkt wurden. Der Geistliche hiess Wischnewetzki und war 34 Jahre alt. Dank seiner Aussagen gelang es die gesamte Gruppe auszuheben. Ihre Aussagen bestätigten das Obengesagte.

Die allgemeinen Prinzipien der sowjetischen Diversion
im besetzten Gebiet.

Auf Grund von Beobachtungen, Dokumenten und Vernehmungen sowjetischer Diversanten kann man folgende Grundlinien und Ziele der sowjetischen Diversion feststellen.

1. Jeder Diversionsakt muss zwei Ziele verfolgen: Zerstörung eines bestimmten Objektes und propagandistische Auswertung dieses Aktes.

Aus diesen Gründen erstrebte die sowjetische Führung solche Fälle umgehend stark vergrössert der Bevölkerung und den Soldaten der Besatzungsmacht bekannt zu machen. Diese Bekanntmachungen wurden nur dann nicht durchgeführt, wenn sie zur Entdeckung der Diversionmethode führen konnten.

2. Diversionsakte sollten in allen besetzten Gebieten durchgeführt werden und nicht nur dort, wo sie grösste taktische oder strategische Bedeutung hatten. Der Zweck war, den Eindruck zu erwecken, dass die ganze Bevölkerung den Deutschen gegenüber feindlich eingestellt sei. So wurde z.B. eine grosse Anzahl von Diversanten ständig in das Gebiet von Krasnodar geschickt, wo die Bevölkerung ausserordentlich sowjetfeindlich eingestellt war. Es gelang nur einer Einheit von 50 Kosaken vom 15. September 1942 bis 10. Februar 1943 in dieser Gegend 255 durchgeschleuste Diversanten festzunehmen. Die meisten von ihnen hatten den Auftrag Vieh zu vergiften und Getreide unbrauchbar zu machen.

3. Die Zivilbevölkerung sollte mit jeglichen Mitteln gezwungen werden die Diversanten bei Durchführung ihrer Akte zu unterstützen. Der Zweck war, die ganze Bevölkerung den Deutschen gegenüber verdächtig zu machen.

4. Je sinnloser ein Diversionsakt schien, desto grösser war die Angst und Verwirrung die er unter der Bevölkerung und der Besatzung hervorrief, weil sie sich nirgends in Sicherheit fühlen konnten. So z.B. wurde in der Zeit zwischen dem 25. und 27. Juli 1944 die Gepäckaufbewahrungs-Abteilung des Hauptbahnhofs Riga von sowjetischen Diver-santen gesprengt. Da hier hauptsächlich Zivilgepäck lagerte und diese Abteilung nur von wenigen Beamten bedient wurde, konnte dieser Akt als vollkommen sinnlos erscheinen. Jedoch verfolgte er ganz bestimmte Ziele. Die Sowjetischen Propaganda aber verbreitete sofort ein Gerücht, nach dem die Höllenmaschine von einem deutschen Offizier in einem Koffer bei der Aufbewahrung abgegeben worden wäre. Jeder Offizier, der sich darauf mit einem Koffer auf der Strasse zeigte, machte sich bei der Bevölkerung und den Soldaten verdächtig, besonders da es unmittelbar nach dem Anschlag vom 20. Juli geschah. Als Folge gab es zahlreiche Missverständnisse, die zu grossen Spannungen zwischen Wehrmachtsangehörigen, S.S. und Zivilbevölkerung führten.

5. Jeder Unglücksfall: Eisenbahnkatastrophe, grosser Brand, Absturz eines Flugzeuges, wurde von sowjetischer Propaganda der Tätigkeit von Diver-santen zugeschrieben, mit dem Ziel, die letzteren als allmächtig und allgegenwärtig hinzustellen. So wurde z.B. der Tod des Brillantenträgers, General Graf Joachim von Strachwitz, welcher infolge eines Zusammenstosses auf der Strasse Mitau-Tukum im Sommer 1944 tödlich verunglückte, von sowjetischer Propaganda ausgenutzt.

6. Die sowjetische Propaganda unterstrich dauernd, dass die deutschen Organe der Gegenspionage durch ihre Dummheit und Feigheit unfähig wären, die Diver-santen zu beseitigen. Einerseits stärkte dieses den Mut der Diver-santen, andererseits säte es Unfrieden und Verwirrung bei Bevölkerung und Truppen. Z.B. wenn ein verurteilter Diver-sant

öffentlich aufgehängt wurde, seine Taten und sein Name der Bevölkerung kundgegeben wurden, behauptete die sowjetische Propaganda, dass die Deutschen an Stelle des bezeichneten Diversanten, einen ersten, besten ergriffenen Einwohner aufgehängt hätten.

7.) Die Diversanten änderten ständig die Art der technischen Durchführung der Diversionen. Da sie die deutsche Psychologie erkannten, welche fast immer die Wiederholung von Anwendung der gleichen Methode auf gleiche Objekte erwartete.

Einige Fehler, welche von der deutschen Führung im besetzten Gebiet begangen wurden.

In diesem Teil meiner Arbeit möchte ich einige Fehler der deutschen Führung kurz beschreiben, welche meines Wissens aus verschiedensten Gründen bis jetzt kaum erwähnt oder völlig verschwiegen worden sind.

Deutsche Politik gegenüber den Minderheiten.

Die deutsche Politik erstrebte von Anfang an, durch Förderung des Nationalgefühles der Minderheiten die Bevölkerung des besetzten Gebietes zu spalten. So wurden Balten, Litauer, Kosaken, Westukrainer, Tataren usw. besser als die russische Bevölkerung behandelt, Dabei wurden öfters die Zahlenverhältnisse der verschiedenen Minderheiten in bestimmten Gebieten nicht richtig beurteilt. Vor dem Kriege lebten auf der Krim

220 000 Tataren,
100 000 Volksdeutsche,
100 000 Juden
200 000 Ukrainer
100 000 Russen.

Die tatarische Bevölkerung wurde von den Deutschen an erster Stelle bevorzugt und als eine Art von Bundesgenossen ange-

sehen. Von Deutschen aufgestellte und bewaffnete tatarische Einheiten begannen alte Rechnungen mit der nicht tatarischen Bevölkerung zu begleichen. Ungerechtigkeit und Ausschweifungen konnten dabei nicht ausbleiben. Die Folge davon war, wachsende Feindschaft der anderen Minderheiten gegenüber den Deutschen und den Tataren und gesteigertes Überlaufen zu den Partisanen. Der Einsatz der bewaffneten tatarischen Einheiten ausserhalb der Krim, brachte der deutschen Leitung viel Enttäuschungen, weil ihre Führung schon mangels Dolmetschern ausserordentlich schwierig war. Die sowjetische Führung nutzte diese Lage zu ihren Gunsten, wie es das folgende Beispiel klar zeigt: Im Frühjahr 1943 lief eine tatarische, berittene Gruppe, welche zur Bekämpfung der Partisanen im Bereich der Heeresgruppe Mitte eingesetzt waren, zu ihnen über. Nach kurzer Zeit gelang es, bei einem Gefecht einen Teil dieser Gruppe gefangen zu nehmen. Die Nachforschungen, welche vom I C.A.O. der Panzer A.O.K. III sofort durchgeführt wurden, ergaben folgendes: Die Hauptmasse der Tataren sprach weder Deutsch noch Russisch, daher konnte das deutsche Personal nur über Dolmetscher mit ihnen in Kontakt kommen. Die sowjetische Führung hatte allmählich deutschsprechende tatarische Agenten in diese Einheit eingeschleust, welche die treuen tatarischen Dolmetscher beseitigten. Den Agenten fiel es nicht schwer, die nichtahnenden Tataren in einer Nacht, deutsche Befehle vortäuschend, zu den Partisanen zu bringen. Bei Letten, Esten und Litauern spielte die sowjetische Propaganda meistens unter englischer Flagge, auf ihr Nationalgefühl, welches von den Deutschen, die ihnen die ersehnte Selbständigkeit nicht gaben, aufs Ausserste verletzt worden war. Dieses hatte eine feindliche Einstellung eines Teiles der Bevölkerung zur Folge.

Kosakenverbände, welche zum Partisanenkampf ausserhalb ihrer Gebiete (Nord und Mittelabschnitt) eingesetzt wurden, zeichneten sich durch besondere Grausamkeit gegenüber der

Bevölkerung aus, wofür in ihren Augen die Deutschen verantwortlich waren. Man soll aber hinzufügen, dass trotz allem die Kosaken den Deutschen bis zum bitteren Ende aufs Treuste gedient haben.

Die Westukrainer, auf welche die deutsche politische Führung grosse Hoffnungen setzte, erfüllte diese nicht. Nach vielem Hin und Her, als sich die ukrainischen Nationalisten von der bevorstehenden Niederlage Deutschlands überzeugt hatten, fielen sie, mit sowjetischer und englischer Hilfe, den deutschen Truppen in den Rücken.

Nach den nationalsozialistischen Theorien sollten alle Leute, welche irgendwie deutsches Blut in sich nachweisen konnten allmählich zu Deutschen eingestuft werden. Aus diesem Grunde konnten Leute, die auf irgendeine Weise auf eine deutsche Abstammung hinweisen konnten, zu sogenannten "Volksdeutschen" gemacht werden. Besonders im Osten gab diese Bestimmung vielen nicht nur die Hoffnung, sondern auch die Möglichkeit, sich als Volksdeutsche zu erklären. Sie stellten sich vor, dass die Volksdeutschen ganz besondere Vorteile genießen würden. Die Dienststellen, welche den Auftrag hatten die Bewohner zu Volksdeutschen zu erklären, hatten Interesse daran soviel Fälle wie nur irgend möglich günstig zu bearbeiten. Einheimische, welche aus irgendwelchen niedrigen Gründen diese Lage auszunutzen hofften, strömten in Massen zu diesen Dienststellen um volksdeutsch zu werden. Für sowjetische Agenten war es ein leichtes Spiel sich mit "überaus" glaubwürdigen Unterlagen dazwischen zu mischen. Das war ein Weg für hunderte sowjetischer Agenten sich nach Deutschland durchzuschlagen. Andere, welche als Volksdeutsche erklärt wurden, nutzten dieses aus, um Schwarzhandel zu betreiben, ihre Mitbürger zu erpressen, oder in den von Deutschen eingerichteten Lagern ein sorgloses Leben zu führen. Nur einzelne meldeten sich freiwillig zu gegen den Kommunismus kämpfenden Verbänden. Nach dem Zusammenbruch verbargen die meisten, dass sie Volksdeutsche waren und füllten die D.P.Lager

wo sie sich mit Schwarzhandel und ähnlicher Tätigkeit beschäftigten. Diese Volksdeutschen haben dem Ansehen der deutschen Besatzung geschadet, da die einheimische Bevölkerung einen Beweis erhielt, dass die schlechtesten und egoistischsten Elemente von ihnen bevorzugt wurden.

Einheimische bewaffnete Formationen.

Wie am Anfang dieser Arbeit erwähnt wurde, beabsichtigte die deutsche politische Führung keine russischen bewaffneten Formationen in dem Kampf gegen den Kommunismus zu verwenden. Als die harten Umstände im Osten die deutsche politische Führung zur legalen Lösung dieses Problems zwang, war es zu spät. Die besten Elemente der Ostbevölkerung waren tot oder ihre Gefühle hatten sich gewandelt. Aus diesem Grunde waren es nicht die besten Leute, welche in die, ab 1943 nach grossen Maßstäben aufgestellten Einheiten, Verwendung fanden. Die sowjetische Führung sandte eine grosse Menge Agenten, welche die Moral dieser Truppen zersetzen sollte, was ihnen teilweise gelang, denn die Überprüfung des Einzelnen war in diesen Massen unmöglich. Auch erschwerte die Kontrolle, dass diese Einheiten unter keiner zentralen deutschen Führung standen.

Trotz aller Defekte der deutschen Besatzungspolitik, kann man sie keinen vollen Misserfolg nennen. Trotz Partisanenplünderungen, deutscher Requirierungen und der Zerstörungen die der Krieg mit sich brachte, hob sich der Wohlstand der bäuerlichen Bevölkerung während der Besatzung erheblich. Im allgemeinen haben die Landbewohner nicht die Partisanen unterstützt und fast überall mit den Deutschen friedlich zusammengearbeitet. Über drei Millionen von Einwohnern der von Deutschen besetzten Gebiete der U.d.S.S.R., welche auf Grund des Gesetzes vom 19. April 1943 (das die Zusammenarbeit mit den Deutschen als Verrat bezeichnete) in die Konzentrationslager verschickt wurden, bewiesen das Obengesagte. Hunderttausende von Bewohnern folgten

wo sie sich mit Schwarzhandel und ähnlicher Tätigkeit beschäftigten. Diese Volksdeutschen haben dem Ansehen der deutschen Besatzung geschadet, da die einheimische Bevölkerung einen Beweis erhielt, dass die schlechtesten und egoistischsten Elemente von ihnen bevorzugt wurden.

Einheimische bewaffnete Formationen.

Wie am Anfang dieser Arbeit erwähnt wurde, beabsichtigte die deutsche politische Führung keine russischen bewaffneten Formationen in dem Kampf gegen den Kommunismus zu verwenden. Als die harten Umstände im Osten die deutsche politische Führung zur legalen Lösung dieses Problems zwang, war es zu spät. Die besten Elemente der Ostbevölkerung waren tot oder ihre Gefühle hatten sich gewandelt. Aus diesem Grunde waren es nicht die besten Leute, welche in die, ab 1943 nach grossen Maßstäben aufgestellten Einheiten, Verwendung fanden. Die sowjetische Führung sandte eine grosse Menge Agenten, welche die Moral dieser Truppen zersetzen sollte, was ihnen teilweise gelang, denn die Überprüfung des Einzelnen war in diesen Massen unmöglich. Auch erschwerte die Kontrolle, dass diese Einheiten unter keiner zentralen deutschen Führung standen.

Trotz aller Defekte der deutschen Besatzungspolitik, kann man sie keinen vollen Misserfolg nennen. Trotz Partisanenplünderungen, deutscher Requirierungen und der Zerstörungen die der Krieg mit sich brachte, hob sich der Wohlstand der bäuerlichen Bevölkerung während der Besatzung erheblich. Im allgemeinen haben die Landbewohner nicht die Partisanen unterstützt und fast überall mit den Deutschen friedlich zusammengearbeitet. Über drei Millionen von Einwohnern der von Deutschen besetzten Gebiete der U.d.S.S.R., welche auf Grund des Gesetzes vom 19. April 1943 (das die Zusammenarbeit mit den Deutschen als Verrat bezeichnete) in die Konzentrationslager verschickt wurden, bewiesen das Obengesagte. Hunderttausende von Bewohnern folgten

den zurückflutenden, deutschen Armeen, weil ihnen das Leben unter den Deutschen mehr zusagte, als unter dem Kommunismus.

Die Auslieferung von Hunderttausenden russischen Freiwilligen beweist, dass sie bis zuletzt in den Reihen der Deutschen gegen den Kommunismus kämpften.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

*Stimmung der Bevölkerung
in der U. d. S. S. R. bei
Angriffen der Deutschen.*

Fast die ganze Bevölkerung der U. d. S. S. R. hasste Stalin, der die Verkörperung des gesamten sowjetischen Systems sowie der kommunistischen Partei bedeutete. Und trotzdem wurde das Volk durch die Umstände gezwungen, mit seinen Bedrückern zu kämpfen, und den gemeinsamen Sieg zu erringen, der für seine Unterdrücker die Rettung war. Diese, auf den ersten Blick paradoxe erscheinende Massenbewegung war auf einen mehr oder weniger starken Patriotismus zurückzuführen. Zweifellos war auch dieses der Grund des Stimmungsumschlags der Sowjetarmee im Oktober November 1941. Noch mehr wirkte sich der patriotische Umschwung auf die Entwicklung der Partisanenbewegung aus; denn die umorganisierten Volksmassen waren nicht wie die Armee durch Disziplin und Uniform in eine Richtung gezwungen. Von den verschiedenen Gruppen der Partisanenbewegung, die alle Bevölkerungsschichten umfasste, sind dieses die wichtigsten:

- 1.) Kommandeure und Soldaten der roten Armee, die durch besondere Umstände, und nicht selten aus eigenem Willen, in den von Deutschen besetzten Gebieten geblieben waren. Diese Gruppen bildeten eine reiche Quelle an Menschenmaterial für zukünftige Partisaneneinheiten, unabhängig von ihrer Einstellung zum Sowjetregime.
- 2.) Ehemalige Angestellte und Bauern der Kolchosen. So liess sich in einigen besetzten Gebieten feststellen, dass die Gruppen bis zu 95% aus Bauern bestanden, die teils aus egoistischen, Teils aus patriotischen Gründen zu den Partisanen übergingen.
- 3.) Die Jugend aus Städten und Dörfern. Die patriotische Einstellung der Jugend liess sich folgendermassen erklären:
 - a.) Da sie nur das Leben unter dem Sowjetregime kannte, empfand sie die seelischen und körperlichen Belastungen und Entbehrungen weniger drückend als die älteren Leute, eben weil der Jugend jede Vergleichsmöglichkeit fehlte.

b.) Die Jugend stand ausserordentlich unter der Wirkung der kommunistischen Propaganda, die ständig auf Gefühle, wie Nationalstolz, Patriotismus und Pflichtgefühl gegen die Heimat, drückte. Diese Propaganda wurde verstärkt durch entsprechende Bücher und Filme sowie die vormilitärische Ausbildung.

c.) Weil die Jugend stärker auf die moralische Erniedrigung und körperliche Entbehrung in den besetzten Gebieten reagierte.

d.) Als Letztes und Wichtigstes sah die Jugend für sich keine Zukunft unter der Herrschaft der Deutschen; sie verstand, dass der Feind die besten Leute ihrer Heimat nicht brauchte sondern planmässig vernichtete.

4.) Intelligenz, Angestellte und Facharbeiter. Diese Gruppe stellte einen geringen Prozentsatz in der gesamten Partisanenbewegung dar, machte sich aber trotzdem sehr bemerkbar, weil ihr Niveau höher lag, als das der Masse. Das Fehlen jeglicher Behörden und Betriebe, demzufolge völlige Aussichtslosigkeit im Rahmen ihrer Fähigkeiten Arbeit zu finden, Entbehrungen und persönliche Beleidigungen zwangen sie zu den Partisanen zu gehen.

5.) Mitglieder der Partei und Komsomolzi (junge Kommunisten) Auch sie stellten nur einen kleinen Teil in der Partisanenbewegung dar. Weil die Sowjetregierung immer einen bestimmten Prozentsatz von Parteimitgliedern und Komsomolzi bei den Partisanengruppen zurückliess, fand man überall die gleich kleine Anzahl vor. Ebenso war es bei den zurückgebliebenen Abteilungen der roten Armee auch hier fand sich stets die gleich kleine Gruppe von Parteimitgliedern vor.

Neuer Umschwung der öffentlichen Stimmung.

Sehr grossen Einfluss auf den Charakter der Partisanenbewegung hatte der Stimmungswandel der Bevölkerung als die Sowjetregierung an Macht verlor. Dieser Prozess der Umwandlung der politischen Einstellung begann oft vorder Ankunft der deutschen Truppen und stabilisierte sich bis zum Ende der Besatzung. Die Bewohner teilten sich in zwei Gruppen für oder gegen das Sowjetregime.)

) Als charakteristisches Beispiel des oben Gesagten kann der Bezirk Proletarische (Kreis Rostow) gelten. Anfang des Krieges zählte der Ort 30 000 Einwohner. 80 % der Bevölkerung arbeitete in Kolchosen, mobilisierte, männliche Bevölkerung von 22 - 40 Jahre stellte 12 %, Evakuierte 2 %.

Die erste Gruppe bestand vorherrschend aus Kolchosbauern (viele von ihnen waren vor der Kollektivierung mittlere Bauern gewesen, oder hatten angestrebt sich durch Arbeit einen Hof zu erwerben.) Sie hatten unter dem Sowjetregime gelitten, wenn sie auch ihren Hass gegen die Regierung in sich verborgen hielten, so hofften sie alle mit Ankunft der deutschen Truppen vom Joch der Kolchose befreit zu werden. In der Zeit hörte man öfters eine Redensart die typisch für die Stimmung der Massen war: "Schlimmer als bei Stalin kann es bei den Deutschen auch nicht sein!"

Die zweite Gruppe war zahlenmässig viel kleiner als die erste und umfasste Leiter von Kolchosen und Sowhosen, Arbeiter der Traktorenvereinigungen und einen kleinen Teil Jugendlicher. Diese hatten nur eine geringe Vorstellung von der Zeit der Kollektivierung und sahen in den anrückenden Deutschen lediglich ihre Feinde. Bei vielen dieser 2. Gruppe spielten egoistische Motive eine grosse Rolle, nämlich die Angst, ihre privilegierte Stellung zu verlieren. So war es ganz klar, dass diese Leute sofort gegen die Deutschen und jene die mit ihnen zusammenarbeiten wollten, eine feindliche Stellung einnahmen.

Zwischen diesen beiden Gruppengab es noch eine 3. von den Leuten, die sich nicht klar entscheiden konnten, jedoch soll man hinzufügen, dass angesichts dieses gewaltigen politischen und militärischen Geschehens gleichgültige Einstellung eine Seltenheit war.

In den Gebieten, wo die Hauptbevölkerung aus nationalen Minderheiten bestand, wie z. B. Krim oder Kaukasus, zeigte sich dieser Stimmungsumschlag anders. Der grösste Teil der Minderheiten, ohne Rücksicht auf Positionen politischer oder wirtschaftlicher Art im Sowjetregime, begrüßte die Ankunft der Deutschen. Ein kleiner Teil überzeugter Nationalisten war nach beiden Seiten hin feindlich eingestellt, sowohl ~~de~~ gegen das Sowjetregime, als auch gegen die Deutschen. Was die russische Bevölkerung in diesen Gebieten betrifft, so war der Prozentsatz der für die Sowjets standen, höher als in reinrussischen

Gebieten, weil sie fürchteten von den Minderheiten bedrückt zu werden.

Ausserdem gab es noch andere Kategorien im Hinblick auf die Einstellung gegen den Rückzug der Bolschewisten und das Kommen der Deutschen. Betrachten wir die Arbeiter in den Städten: Ein Teil von ihnen wurde bei Anrücken der Deutschen ins tiefe Hinterland evakuiert, alle anderen bekamen strengsten Befehl, sich mit eigenen Mitteln zu evakuieren und in keinem Fall im besetzten Gebiet zu bleiben. Jedoch hatte dieser strenge Befehl nicht die erwartete Wirkung. Der grösste Teil der Arbeiter und Facharbeiter unternahm nichts, um sich abzusetzen, waren aber verschieden gegen die Deutschen eingestellt. Während die Facharbeiter die bei Anrücken der Deutschen die Möglichkeit, ihre Kenntnisse zu verwerten und damit ihren hohen Verdienst verloren, gegen die Deutschen standen, begrüsst die Masse der ungelernten Arbeiter, die sehr niedrige Löhne erhielt und in schlechten Verhältnissen lebte, die Deutschen als Befreier. Diese feindliche Einstellung gegen das Sowjetregime wurde noch dadurch verstärkt, dass ein grosser Teil der Arbeiter aus Bauern bestand, die erst kürzlich in die Fabriken gezwungen worden waren. Diese Arbeiter gingen sehr gern zu den Deutschen zur Arbeit und wurden da diese die Arbeitskräfte brauchten, auch anständig behandelt.

Schwieriger war es, vom Stimmungsumschlag der höheren Intelligenz zu sprechen, (Profes. Ingenieure Ärzte) denn fast alle wurden vor Einrücken der Deutschen evakuiert. Diejenigen, die dennoch geblieben waren, stellten sich von Anfang an gegen die Deutschen, obwohl sie keineswegs Anhänger des Kommunismus waren. Auch die mittlere Intelligenz hatte keine Freundschaftsgefühle für die Deutschen und erwartete keine Besserung ihrer Verhältnisse durch die Besatzung. Diese Annahme wurde durch die deutsche Besatzungspolitik in den Städten bestätigt rief stärkeren Patriotismus hervor und zwang sie endlich zum Kampf gegen die Deutschen. In der Schicht der kleinen Angestellten herrschte grosse Unzufriedenheit gegen das Sowjetregime und die Hoffnung bei Deutschen besser zu leben und ihre Rechegefühle zu stillen. Dieser Umschlag der Stimmung hatte riesige

Folgen für den Partisanenkrieg, nicht nur die Einstellung der Bevölkerung zu ihrem Kampf als auch die Auffüllung der Reserven an Menschenmaterial.

Die ersten Partisanenformierungen waren "Vernichtungsabteilungen". Diesen Namen trugen zum Kampf aufgestellte Partisanengruppen, die in jedem besetzten Gebiet vom dem Teil des Parteiapparates organisiert wurden, der extra vom Sowjetregime im Hinterland der Deutschen gelassen wurde, um die Untergrundarbeit gegen die Deutschen zu organisieren und zu leiten. Diese Abteilungen bestanden fast ausschliesslich aus Komsomolzi im vormilitärischen Alter, ab 17 Jahren aufwärts, an der Spitze standen Mitglieder der Kommunistischen Partei die öfters nicht einmal militärisch ausgebildet waren oder N.K.W. disten und Offiziere, die vom Wehrkreis dazu bestimmt wurden. Sofort nach Formierung solcher Abteilungen wurden sie in die Gegenden gebracht, die sich zum Partisanenkampf besonders eigneten. erst hier wurden die Mitglieder der Abteilungen kurz und summarisch ausgebildet und belehrt. Der Unterricht übermittelte ausser Kundschaftsdienst, Organisation von Überfällen, Notizen über Partisanenkrieg auch die Aufgaben die ihnen bei Eintreffen der Deutschen bevorstanden:

- a.) Kampf mit deutschen Fallschirmtruppen die möglicherweise im Hinterland abspringen konnten.
- b.) Gefangennahme notgelandeter deutscher Flieger.
- c.) Festnahme deutscher Agenten, Spione und Diversanten.
- d.) Bewachung des sowjetischen Nachschubs und der rückwärtigen Abteilungen die sich vom Frontdeist ablösteten.
- e.) Paroulieren der näheren Ortschaften.

Diese obengenannten Aufgaben wurden nach der Rede Stalins am 3. Juli 1941 noch wesentlich erweitert. Nach der Rede sollte alles vernichtet werden was den Deutschen nützen könnte. Alle Verpflegungslager und Brücken gesprengt, Vieh und Geflügel getötet Häuser verbrannt, Mühlen und Rollbahnen zerstört. In einigen Gebieten formierten die Sowjetbehörden solche Vernichtungstruppen aus Kriminellen, die vorher in Gefängnissen sassen. Eine solche Truppe wurde in der Gegend von Witebsk

bei der Ortschaft Senno formiert. Von 50 Mann waren 43 Schwerverbrecher. Eine der grössten Vernichtungstruppe trug einen kriminellen Namen und bestand aus Verbrechern, die nach dem 3. juli 1941 aus den Gefängnissen entlassen worden waren. Diese Gruppe bestand anfangs aus 40 später aus 300 Mann. Die Einstellung ging nach einer besonderen Regel vor sich. Jeder Mann musste einen Nachweis über Gefängnisstrafen von mindestens 3 Jahren erbringen. Diese Abteilung war bis zum Frühjahr 1943 im Mittelabschnitt tätig und wurde dann durch Anti-Partisanen-Abteilungen im Unternehmen "Zigeunerbaron" restlos vernichtet. Um die Mitglieder solcher Vernichtungsabteilungen an Unbarmherzigkeit zu gewöhnen und besonders durch gemeinsame Verbrechen sozusagen "mit Blut zu verbinden", sollten sie an Erschiessungen von Deutschen, sowie von Bewohnern die mit diesen sympathisierten, teilnehmen. Damit wollte man ihnen nicht nur ein Überlaufen zu den Deutschen unmöglich machen, als auch eine Rückkehr zu ihrer eignen Bevölkerung.

Die Sowjet-Leitung hoffte, dass die Vernichtungstruppen den Kern zukünftiger Partisanengruppen bilden würden, als Anziehungspunkt für unzufriedene Elemente, oder der Bevölkerung ein Beispiel an Ausdauer und Tapferkeit geben könnten. Doch diese Hoffnung erfüllte sich nicht, Vernichtungstruppen haben keinen Einfluss auf die Organisation der Partisanenbewegung gehabt.

- 1.) Weil ihre Mitglieder zum Teil fast Kinder waren, die keine Autorität haben konnten.
- 2.) Die meisten Kommandeure hatten weder militärische Kenntnisse noch Erfahrungen im Partisanenkrieg.

Unabhängig vom Obengesagten haben Vernichtungstruppen für die Partisanenbewegung eine Rolle gespielt. Die Existenz der Vernichtungstruppen war der Bevölkerung bekannt und durch diese erhielten die Deutschen davon Kenntnis. Diese Nachrichten vergrösserten sich durch den Instanzenweg der deutschen Wehrmacht und brachten grosse Unruhe in die höheren Stäbe,

da man sich über die wirkliche Anzahl der Truppen mit derartigen erschreckenden Namen vollkommen in Unklaren war. Die Folge war ein strenger Befehl zur restlosen Vernichtung jeder Partisanen Tätigkeit. Wie immer in solchen Fällen wurden die Opfer dieser Strafexpeditionen friedliche Bewohner oder Kriegsgefangene die leichter zu ergreifen und zu bestrafen waren als unauffindbare Partisanen. Es war natürlich, dass diese Massnahmen die Bevölkerung im besetzten Gebiet verbitterte. Man kann mit Bestimmtheit behaupten, dass gerade diese Strafexpeditionen, nur durchgeführt auf Grund vergrösserter Gerüchte viel mehr das Anwachsen der Partisanenbewegung gesorgt haben, als die gesamte sowjetische Propaganda. Die Sowjetregierung begriff sehr schnell welchen Eindruck diese Massnahmen auf die Bevölkerung haben mussten. Um diese deutsche Politik zu verschärfen und die Feindschaft zwischen Bevölkerung und den Deutschen zu verstärken sind Untergrundgruppen zu der Taktik übergegangen die Deutschen zu provozieren. Mit sowjetischen Händen wurde der Terror von seiten der Deutschen gegenüber der Bevölkerung geschaffen und der Boden für die weitere mächtige Entwicklung der Partisanenbewegung bereitet.

D. KAROW
Schriftsteller
München 13
Georgenstr. 30

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ullmann, Friedrich, Landw. Hochschule in Hagen, Neue Anstalt

Gelehrte, P. Schenck, H. Ostheim

Universitäten

Abteilung d. Landesvermessung, Verwaltung d. Landes

Hauptstadt

Verwaltungspalast

Geb. bei Aussen, 1902, Vater H. Schmidt

Karlsruhe in, studiert in Karlsruhe, Berlin, Dresden

2 in Dresden, 3 in Aussen, Physik in

unserem Fach, in Wien in Physik, Universität

Lehrer für Jg 1922, 25 abg. in all. öff. Inst.

f. Physik, Lehrstuhl, für Physik, "Ostheim"

Frankfurt, Kurator, Präsidents; in Moskau bis 1932

Frankfurt, ab 34 Wien, für Physik, ab

Krieg und Krieg, für Physik, Prof. Aussen

(für Moskau in Kiew) ab Physik, für

Kopf, 1. Aug 42, abg. in Kiew, O. Ostheim

Königsfeld, liegen notwendig dem, und sind King
Wang. Winkel, die nach Rage gibt für fest
völl. Praxis in R Kommen ist

Polen Speisen (Januar Entwickeln), unbedingt o.
gekauft für Stahl o. St. Kommen, u. Op. Weg ab.

bei Ordn. o. Königsfeld

bei Ordn. 44 Rage, mit unter der Manuel, für Feld ab.
das Nach

7 Rage die max Werkstoffe mit 40 vor
in 2 fr. völl. Fabrik in 2 Es

Zunächst in It ge we Ordn abgeben für abst.
Um fest zu best. f. o. kein o. Weg in Werk
die die Weg in völl. man frucht
so we fest unter Weg als unveränd. frucht
in die Weg o. Weg bei je unter der It

Freude auf den jung. Kunst pp. Kollage

humb. Klassen May 43 in Kollage
aber nicht mit d. Kollage.

D.ing. Hg: nicht eig. Gernam, sondern mit Kollage.
Bogenf. G. Gernam als Kollageform, auch in Kollage
auf nur als Kollageform angelegt, Kollage hat
nicht d. Kollage sondern andere Kollage.

Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage

Jg. Kollage 1, 12 000
Die Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage

Kollage: wenn: so 1. Kollage die Kollage, aber nicht
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage

Kollage 42 Kollage: 1. Kollage 2. Kollage 3. Kollage Kollage, Kollage
Kollage Kollage Kollage Kollage, Kollage Kollage

Jin krasnaya vanya vey?

Muf sh in Nija? vey kst.

Pravda?

Da in if sat krasnaya vanya,
 and krasnaya?

Misty and krasnaya?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Namenliste von Russen. (Befragung.)

- 1) A. LEBED Jug. 50y. Südrussland
- 2) W. BüttNER z Jurist 70y. Südrussland
- 3) MEZZALOW. Prof. Ökonome 54y.
- 4) Krilow Jug. 38y.
- 5) Плүсово z Verwaltungsbeamter 70y. Weissrussl.
- 6) Ladigencka Chemie Charkow
- 7) БЕЗКУТОВ. 40y. Radiotechniker Leningrad

- 8) Milowanow z Lehrer, 35y.
- 9) Schelou Flieger, 35y. Moskau
- 10) Alfezow z Bauer 54y. Gluckow
- 11) Krawschenko Funker 35y. Südrussland
- 12) Naumenko z Volkshullehrer, 32y.
- 13) ein Major. x z Mittelabteilung 54y.
- 14) ein Sanitäter x z 33y. Briausk
- 15) ein Bautechniker x z 52y. Charkow

16) ГАЕВ.

56 J. Journalist Moskau

17) Кругин Journal-Beamer, 35 J.

18) Мизоненко. Rechtsanwal. Leningrad 40 J.

19) Конков Virginia. Büroangestellte Moskau

20) Мороз. Leitender Ingenieur Südrussland

D. KAROW
Schriftsteller
München 13
Georgenstr. 30

WAS KANN DIE ERSCHLIESSUNG W.S. ABAKUMOWS BEDEUTEN?

Die offizielle Mitteilung am 24. 12. 54 über den Prozess und die Erschiessung A B A K U M O W S ist ein Nachklang der Machtkämpfe zwischen Stalins Nachfolgern. Weder im Ausland noch in den U. d. S. S. R. wusste man viel über die politische Bedeutung von Abakumows Persönlichkeit. Nach seinem "Verschwinden" im Jahre 1952 wurde er allmählich vergessen. Aber der Prozess selbst und die offizielle Mitteilung über die Vollstreckung des Urteils, beweisen, dass dieses einer bestimmten Gruppe sowjetischer Machthaber nicht nur vorteilhaft, sondern gerade in diesem Moment notwendig erschien.

Um diese Gruppe festzustellen, und welche Rolle A b a k u m o w im Kampf zwischen sowjetischen Diadochen spielen könnte, ist es am besten, seinen bewegten Lebenslauf zu betrachten und seine weitreichenden Beziehungen zu untersuchen.

Vikto Semsonowic ABAKUMOW wurde im Jahre 1894 oder 95 in der Gegend zwischen R O S T O W und Taganrog geboren.

Da er das Gymnasium in Rostow bis zur vorletzten Klasse besuchen konnte, zeigt, dass seine Eltern nicht ganz unvermögend waren. Nur die Revolution von 1917 verhinderte ihn sein Abitur zu machen.

Im selben Jahr trat Abakumow in die kommunistische Partei ein.

Sofort nach der Gründung von VE-Öe-Ka-, [später Ge-Pe-U, N.K.W.D. M.W.D.] wurde Abakumow einer der ersten Mitarbeiter dieses Organes, welches zur Bekämpfung kommunistisch-feindlicher Elemente, Deserteuren, Spionen usw. auf Befehl von Lenin im Herbst 1917 geschaffen wurde.

Trotz seiner Jugend bekleidete er sehr schnell den Posten des Chefs der operativen Abteilung und später den des stellvertretenden

x 20 - X - 1917

- 2 -

Chefs der Moskauer Če-Ka.

Im Mai 1920 wurde er an die Spitze der aktiven Leitung der roten süd-westlichen Front gestellt. Die Aufgaben Abakumows bestanden in Führung der Partisanen im Hinterland der weissen Armeen, sowie in Bekämpfung von antisowjetischen bewaffneten Gruppen und Deserteurbanden im Bereich der Front.

Ende 1920, nach der Eroberung der Krim durch die Roten, wurde Abakumow zum Chef der Spezialabteilung der Ukrainischen Če-Ka ernannt. Im Sommer 1922 wurde er Chef der besonderen Abteilung beim Wehrkreis T A M B O W . Dort tobte in dieser Zeit der Bauernaufstand unter Führung von A N T O N O W . Ende 1922 unterdrückte Tugaschewski mit Hilfe der sowjetischen Truppen den Aufstand. Bis Ende 1923 beschäftigte sich Abakumow hauptsächlich mit der Säuberung der Gegend von zurückgebliebenen aufständischen Elementen.

1923 wurde er nach Moskau berufen, wo er an der Spitze einer der wichtigsten Abteilungen der Zentral G. P U bis 1927 tätig war. Trotz seiner schon langen und aktiven Karriere wurde sein Name in der Öffentlichkeit wenig bekannt. In der obersten Leitung wusste man aber die Ergebenheit zum Regime, die technisch und organisatorischen Fähigkeiten des jungen, erfahrenen Tschkisten zu schätzen. Auf Grund dieser Eigenschaften wurde er 1927 nach D O N B A S S geschickt, wo die Kohlenförderung katastrophal fiel und Unruhen zwischen den Kohlenarbeitern zu erwarten waren. Abakumow schlug sein Hauptquartier in Ručenkowo auf und beruhigte die Arbeiter und steigerte die Kohlenförderung auf das geforderte Mass. Dabei verwandte er nicht zu grausamen Methoden, die von einem Mann seines Schlages und seiner Vergangenheit zu erwarten gewesen wären.

Von 1929-38 arbeitete Abakumow wieder in der Zentralabteilung N.K.W.D. In Moskau. [In Ručenkowo in dem Empfangszimmer des Trustes hing das einzige Bild von Abakumow, welches öffentlich zu sehen war] wurde 1938 Abakumow, allen Traditionen entgegen, Chef des sowjetischen mili-

- 3 -

türischen Nachrichtendienstes in Generalstab, (RASWEDUPR, genannt-
IV Abteilung, Spionage und Gegenspionage.) Dieser Posten war im Moment
äusserst schwierig. Durch die Säuberungen \times $\check{E}z$ \check{o} \check{w} \check{s} waren die
meisten der alten und erfahrenen Mitarbeiter und Agenten im Ausland
vernichtet worden. Die aber in ihren Stellungen geblieben waren,
sahen begreiflicherweise mit Feindlichkeit und Misstrauen auf den
Tschekisten, der sie nun kommandieren sollte. Abakumow wusste ausseror-
dentlich rasch die Lage zu meistern, unerhört hohe Resultate in der
Arbeit seines Organes zu erzielen und, wenn nicht Liebe, so doch die
Achtung seiner Mitarbeiter zu erringen.

Auf persönlichen Befehl von Stalin wurde im Herbst 1942 ein Zen-
tralstab der Diversion für die Leitung der gesamten Partisanen hinter
der deutschen Front gegründet. Der Grund dafür war die Unzufriedenheit
des Diktators von der Entwicklung, welche die Partisanenbewegung im
besetzten Gebiet genommen hatte. Abakumow nahm an der Gründung und
Führung dieses Stabes aktivsten Anteil.

In dieser Zeit kam er in enge Beziehungen zu:

Chrusčew, Chef der Ukrainischen Partisanen, S E L E Z N E W,
der die Partisanenbewegung im Kaukasus leitete, A. Ždanow und
Popkow, (Popkow war in dieser Zeit Vorsitzender des Exekutiv-
komitees der Sowjets von Leningrad) welche an der Spitze der
Partisanenstabes in Leningrad sassen.

Zur gleichen Zeit kam er mit den bekanntesten Partisanenführern
in Berührung. Ende 1942 hielt er von der höheren Leitung den Auftrag
die "S M E R S C H" zu organisieren. ("S M E R S C H" bedeutet in
Russisch die Abkürzung von Tod den Spionen, Diversanten, Deserteuren.)
Ausser Spionage und Gegenspionage hatte die "S M E R S C H" noch
Sonderaufgaben.

Bekämpfung und Vernichtung von Deserteuren, Partisanen welche sich
den Befehlen der höheren Leitung widersetzten, sowie später

- 4 -

Säuberung der früher von Deutschen besetzten Gebieten, Kollaborateuren und anderen antisowjetischen Elementen.

Der Chef der operativen Abteilung der "SMERSCH" (2). Abteilung, war Kruglow, zuerst im Frontgebiet und dann im Zentralorgan in Moskau. Ab Mitte 1943 wurde S E R O W der Stellvertreter von Abakumow in der "Smersch". Allmählich begnügte sich Smersch nicht nur mit den Aufgaben im Gebiet der Ud.S.S.R. sondern baute ein Agentennetz in allen Ländern Europas, welche von den Deutschen besetzt waren. Nach der Beendigung des Krieges wurde Abakumow, 1946 auf Drängen von B E R I A Minister des neugegründeten Staatssicherheitsministeriums. 1952 wurde der wenig bekannte I G N A T I E W sein Nachfolger. Auf allen Posten erwies Abakumow sich als guter Organisator und Chef, aussergewöhnlich begabter Spionagechef und Menschenkenner. Einer seiner Adjutanten sagte von Abakumow nach dem bekannten russischen Sprichwort, "dass er nicht nur den Menschen durchschauen konnte, sondern noch die Erde 3 m. unter ihm".

(So erklärte Major G R E K O W, Adjutant bei Abakumow, welcher 1943 bei Idriza in deutsche Gefangenschaft geriet, dem Verfasser.)

Abakumow verstand es immer mit viel Geschick, dass sein Name nicht mit zu blutigen und grausamen Operationen in Verbindung gebracht wurde. So z.B. wurden die Säuberungen in von Deutschen besetzten Gebieten, die über 3 Millionen Opfer kosteten, offiziell unter der Leitung von Serow und Kruglow durchgeführt.

Abakumow kann man als den letzten Tschekisten grossen Massstabes bezeichnen. Durch seine lange Tätigkeit hatte er nicht nur zur sowjetischen sondern auch zu ausländischen Untergrundorganisationen Verbindung. Daher konnte er mit Kräften disponieren, welche nicht immer unter offizieller sowjetischer Kontrolle standen. Ausserdem wusste er zu viele Geheimnisse deren Enthüllungen viele der Prätendenten, die nach der Macht strabten, kompromittieren konnten. Abakumow hat die Säuberung nach dem Tod von Z A D N O W durchgeführt. Dieser plötzliche Tod, aber rückte M A L E N K O W

an die erste Stellung nach Stalin.
So konnte Abakumow in den Händen einer der Gruppen, welche für die Macht kämpften ein gefährliches Werkzeug werden.
Welche von den Gruppen Abakumow bis jetzt am Leben erhielt, um ihn zu gegebener Zeit als Trümmer auszuspielen, ist schwer zu sagen. Welchen Gruppen das Verschwinden Abakumow dagegen günstig war, kann man mit Sicherheit behaupten. Die Berufung von S E R O W an die Spitze des im Frühjahr 54 geschaffenen Komitees für Staatssicherheit, welches mit ungeheuren Vollmachten ausgestattet ist, um die Arbeit aller sowjetischen Geheimdienste zu koordinieren und leiten, zeigt, dass Malenkow und seine Gruppe auf S E R O W gesetzt hatten. Die Ausschaltung von Abakumow konnte ihnen daher nur von Nutzen sein. Das
Das zeigt, dass Malenkow dieses Mal den Kampf um die Gewalt der sowjetischen Geheimorgane sowie des riesigen Polizeiapparates gewonnen hat.

Niederschrift einer Befragung der Frau P.....
am 26.11.1954 durch Dr.Heiber im Beisein von Herrn
Karow als Dolmetscher

Die Zeugin Frau P. war Musiklehrerin an einer Volksschule in Odessa. Sie ist heute etwa 45 Jahre alt und in Odessa geboren. Sie heiratete 1930 einen Offizier der Roten Armee im Range eines Zugführers, lebte mit ihm bis 1933 in Odessa und anschliessend in Teraspol. Ihr Mann - jetzt Kompanieführer - wurde 1938 verhaftet, weil er, obwohl Russe, einen polnischen Namen trug. Damals wurden fast alle Offiziere und Unteroffiziere der Roten Armee mit ausländischen Namen verhaftet. Herr P. wurde nach seiner Verhaftung noch zum Bataillonsführer befördert, was die Zeugin auf den umständlichen Dienstweg zurückführt. (Dienstgrade gab es bis 1938 in der Roten Armee nicht. Dann erst wurden sie eingeführt und zwar zunächst beim General anfangend). Er war zwei Jahre im Gefängnis in Odessa und verschwand dann in Sibirien. Die Zeugin hat nie wieder von ihm gehört. Die Auskünfte über das Verbleiben eines solchen Verurteilten waren immer so abgefasst, dass sie alles bedeuten konnten: erschossen, verbannt, Gefängnis usw. Andere Angehörige dieser Namensaktion sind später im Kriege meist in Strafbataillonen eingesetzt worden und liefen häufig zu den Deutschen über. Die Angehörigen solcher Verurteilten wurden behandelt als Angehörige eines Volksfeindes: sofortige Entlassung aus der Stellung, Möglichkeit der eigenen Verhaftung, Vertreibung aus der Wohnung. Nun war es nach dem Passgesetz so, dass keiner von dem Ort, der als Wohnort im Pass eingetragen war, in einen anderen Ort verziehen konnte. Die Zeugin ging aber doch von Teraspol, wo sie gemeldet war, nach Odessa zu ihren Eltern und lebte dort zwei Jahre lang illegal. Derartige Illegale gab es in Russland in riesiger Zahl, im Jahre 1934 suchte der NKWD angeblich über eine Million Menschen, die verschwunden waren. Im Jahr 1940 wurde ein neues Passgesetz erlassen. Frau P. ging nach Krematorsk, wo es leichter war, einen Pass zu bekommen, und es gelang ihr auch.

Kriegsausbruch: Die Zeugin, die in Odessa als Sekretärin in einer Fabrik arbeitete, war, wie die meisten ihrer Mitbürger über den Kriegsausbruch sehr froh. Sie erhoffte von den Deutschen die Befreiung Russlands vom Bolschewismus. Die Unzufriedenheit mit der Regierung war bei allen Bevölkerungsschichten sehr gross, vor allem bei den Arbeitern, den Bauern und der mittleren Intelligenz. Der Kriegsausbruch war keine Überraschung. Die Juden, die stets gut unterrichtet waren, hatten bereits vorher auch das Gerücht vom bevorstehenden Krieg unter die Bevölkerung getragen.

Krieg: Zuerst flüchteten zur grossen Freude der Bevölkerung etwa zwei Drittel der Juden. Nur die jüdische Intelligenz, die sehr unter dem sowjet. Regime gelitten hatte, blieb. Sie kannte die Deutschen vom ersten Weltkrieg her und hielt alle Gerüchte über die deutsche Judenverfolgung für Märchen. Selbst als die Verhaftungen begannen, glaubte sie noch nicht daran. Die kleinen Juden waren bei der russischen Bevölkerung sehr verhasst. Sie waren aus den kleinen Städten und vom Land in die Grosstädte gekommen und hatten dort als Anhänger des Sowjetregimes führende Stellungen erhalten, die sie zum Schaden der Bevölkerung ausnützten. Vor allem waren sie die Herrscher auf den Schwarzmärkten, die wegen der meist schlechten Versorgung der Bevölkerung überall zu finden waren.

Ausser den Juden tauchten auch die Parteimitglieder unter. Odessa wurde von den Rumänen am 6.10.41 nach zwei-monatiger Belagerung eingenommen und besetzt. In diesen Tagen gab es bei der Bevölkerung nur noch eine Frage: wann endlich kommen die Deutschen oder Rumänen? Wann endlich die Befreiung? Die Belagerungszeit war furchtbar. Die Behörden gaben nur noch 100 g Brot täglich aus. Nach Aussagen der Zeugin haben sich die Deutschen bei der Belagerung sehr korrekt benommen und nur die militärisch notwendigen Punkte bombardiert. (Nach Angaben von Herrn Karow sei das überall der Fall gewesen.)

Viele Volksdeutsche wurden vom NKWD in dieser Zeit verhaftet, zahllose Rumänen und Volksdeutsche erschossen, als die Bolschewisten die Stadt verliessen.

Besatzungszeit: In der Nacht vor dem Einrücken der rumänischen Truppen plünderten die Bevölkerung und anschlies-

send die Rumänen drei Tage lang. Dann ging man gegen die Juden vor. Sie mussten sich sammeln und kamen in Lager. Währung wurde deutsches Besatzungsgeld, daneben kursierte noch rumänisches Geld. Die ersten vier Monate waren ziemlich schlecht, es gab Säuberungen und Festnahmen. Dann wurde der freie Handel erlaubt und es begann nach Aussagen der Zeugin eine herrliche Zeit. In der alten Handelsstadt gab es eine Menge Leute, die diese Möglichkeit des freien Handels nützten. Alles gab es frei zu kaufen. Viele grossartige Geschäfte wurden eröffnet und Fabriken errichtet. An nichts litt die Bevölkerung Not. Das dauerte, bis der Rückzug begann und die Sowjets wiederkamen.

Der Unterschied zwischen den Gebieten mit deutscher und denen mit rumänischer Besatzung war nach Aussagen von Frau P. sehr gross. Dort herrschte Hunger und Not, hier gab es alles zu kaufen. Zahlreiche deutsche Offiziere kamen aus ihrem Besatzungsgebiet nach Odessa, um einzukaufen.

Verwaltung: In den oberen Dienststellen sassen Rumänen, in den niederen Russen. Frau P. war Sekretärin in einem Wehrmachtslager, das die dt. und rumän. Truppen hauptsächlich mit Obst versorgte. Im allgemeinen konnte man mit den Rumänen gut auskommen, sie seien nur fürchterliche Diebe gewesen.

Verfolgungen ausser Judenpogromen gab es nicht, da man fast nie feststellen konnte, wer Kommunist war. Im allgemeinen wurden die Kommunisten wohl verfolgt. Bei Denunziationen wurden von den Rumänen Denunziant und Denunzierter festgenommen.

Partisanen: Man konnte im Raum Odessa nicht von Partisanen sprechen. Es gab organisierte Räuberbanden in dt. Uniformen, die raubten und plünderten. Diese bestanden aus Kommunisten, die die Deutschen und Rumänen in den Augen der Bevölkerung kompromittieren wollten. Zuerst hatte ihre Tätigkeit grosses Ausmass. Als aber die Rumänen durchgriffen, hörte das Bandenunwesen fast ganz auf.

1944: Als die Front näher kam, ging, wer konnte, nach dem Westen (Deutschland oder Rumänien), so auch die Zeu-

gin. Sie kam nach Rumänien und wurde dann als Ostarbeiterin nach Deutschland transportiert. Sie kam ins Lager Hammelburg, später zum Arbeitseinsatz in die Landwirtschaft. Sie arbeitete auch mit Ostarbeitern zusammen, die schon lange - nicht erst im Zuge der Räumung - nach Deutschland gekommen waren. Es gab anfangs in Russland sehr viele Freiwillige, die sich für den Arbeitseinsatz in Deutschland aus ideellen Gründen meldeten, um den Deutschen gegen die Bolschewisten zu helfen. In jeder grösseren Stadt gab es Stellen, wo man sich freiwillig melden konnte. Auch die Zeugin hatte das getan, arbeitete aber dann in Odessa selbst für die Deutschen bzw. Rumänen. Bis zu Beginn der Sauckelaktionen war die Begeisterung gross, ebenso gross allerdings die Enttäuschung in Deutschland. Daher herrschte bei den Ostarbeitern ziemliche Unzufriedenheit wegen der schlechten Verpflegung, der Prügel und Verhöhnungen von seiten der Arbeitgeber und vor allem wegen des als Herabsetzung empfundenen "Ost"-Abzeichens.

Kurz bevor die Amerikaner kamen, setzte sich die Zeugin von Hammelburg ab, da einige Bolschewisten im Lager ihr gedroht hatten, mit ihr wegen ihrer antikommunistischen Gesinnung abzurechnen.

Wlassow: Die Zeugin selbst wollte angeblich zu ihm. 1942 hörte man von Wlassow in Odessa und alle hofften auf ihn und auf die Organisierung einer russischen Regierung gegen die Bolschewisten. Viele aus Odessa schlossen sich Wlassow an.

lei

Niederschrift einer Befragung des Herrn Dr. B.....
am 26.11.1954 durch Dr.Heiber im Beisein von Herrn Karow

Dr. B. ist 76 Jahre alt und in Kiew geboren. Er war Richter in der Zarenzeit und unter den Sowjets Advokat, d.h. er betätigte sich als Berater ohne behördliche Autorisation. Er lebte lange Zeit in Kiew und später in Belaja Zerkov (90 km von Kiew entfernt). Er war nicht Mitglied der KP. Dreimal wurde er verhaftet: Anfang der 20er Jahre, dann 1928 und Anfang der 30er Jahre. Während der Ära Jeschow lebte er illegal und verlegte öfter seinen Wohnsitz. Eine erneute Verhaftung in dieser Zeit hätte nach Ansicht des Zeugen seinen sicheren Tod bedeutet.

Stimmung bei Kriegsausbruch: Die Bevölkerung war sehr froh, als die Deutschen kamen. B. selbst sagt, es war einer der glücklichsten Tage in seinem Leben. Er lebte damals in Belaja Zerkov. Anfangs war er Dolmetscher bei einer deutschen Dienststelle. Dann wurde auf Initiative des russischen Professors Bogatozschuk, der jetzt in Kanada lebt, ein Komitee des Roten Kreuzes für die Kriegsgefangenenlager in der Ukraine gegründet. Bogatozschuk selbst wurde dessen Präsident, Dr. B. auf Ersuchen Bogatozschuks Präsident des Kreiskomitees Belaja Zerkov. Hier befand sich ein grosses Kriegsgefangenenlager. In der Anfangszeit der dt. Besatzung wurde eine grössere Entlassungsaktion durchgeführt. Es kam im Oktober 1941 ein Befehl, nach dem die Ukrainer und einige Minderheitsvölker aus der Gefangenschaft entlassen werden sollten. Jedoch waren darunter auch viele ukrainisch getarnte, kommunistische Elemente, die dann später zu den Partisanen überliefen. Daraufhin wurden die Entlassungen im Winter 1941 eingestellt. Die Zustände im Lager Belaja Zerkov waren fürchterlich, die Verpflegung trotz der hervorragenden Ernte in jenem Jahr völlig unzureichend. Die Bevölkerung durfte den Gefangenen nichts bringen, so dass Unzählige verhungerten. Die Verbitterung stieg. Diese Zustände sollte nun das Komitee lindern helfen, das noch vor Kochs Zeiten und mit Unterstützung des Oberfeldkommandanten entstand. Es fand gros-

sen Wiederhall bei der Bevölkerung. Waggonweise wurden Lebensmittel, Kleidung usw. gestiftet und kamen auch wirklich den Kriegsgefangenen zugute. Allerdings durften die Mitglieder des Komitees das Lager nicht betreten. Plötzlich kam der Befehl: Auflösung des Komitees. Daraufhin intervenierte Prof. Bogatozschuk bei allen möglichen dt. Stellen und erreichte auch eine neuerliche Zulassung, allerdings nun ohne die Bezeichnung "Komitee des Roten Kreuzes" und ohne Dachorganisation für die gesamte Ukraine unter Prof. Bogatozschuk. Dr. B. war jetzt allein auf die Zusammenarbeit mit dem Lagerkommandanten angewiesen. Diese zweite Aktion lief bis zum Frühling 1942. Dann war wieder und endgültig Schluss. Dr. B. hatte aus den Spenden der Bevölkerung noch ziemlich viele Lebensmittel und vor allem Geld (angeblich mehr als eine halbe Million Rubel). All dies wurde von den Deutschen beschlagnahmt. Im Lager zogen wieder die schrecklichen Zustände ein wie früher.

Nach Dr. B.'s Meinung war die Hauptursache des Zusammenbruchs, dass die "Nazis das russische Volk betrogen" hätten. Die Deutschen hätten den Sieg 1941 schon in der Tasche gehabt. Die Ukrainer, die dem Mobilmachungsbefehl der Russen zumeist nicht gefolgt waren und sich versteckt hatten (angeblich ungefähr 90%), stellten sich den Deutschen sofort zur Verfügung und wollten sich gegen die Sowjetarmee aufstellen lassen. Die Deutschen machten von dieser Bereitschaft jedoch keinen Gebrauch. Die ukrainischen Bauern lieferten anfangs sogar die Partisanen den Deutschen aus. Die deutschen Interessen sind unsere Interessen, hiess es. Vier Hauptfehler der Besatzung änderten nach Meinung Dr. B.'s diese Einstellung: 1. das Kriegsgefangenenproblem, 2. blieben die Kolchosen bestehen, 3. blieben die bolschewistischen Gesetze bestehen (Finanz, Lohn etc.) und 4. erkannten die Deutschen die kommunistischen Spione nicht und glaubten auch nicht, was man ihnen über diese Leute sagte. So war z.B. der Bürgermeister von Belaja Zerkov ebenfalls sowjetischer Agent, wurde jedoch oft vom Gebietskommissar Stolzer zu Rate gezogen und genoss sein volles Vertrauen, Alle Verusche Dr. B.'s, Stolzer von dem wahren Charakter dieses Mannes zu

überzeugen, schlugen fehl. Erst als der dt. Wehrmacht angehörende Kosakeneinheiten (die grosse Macht hatten und die sogar von den deutschen Besatzungsbehörden gefürchtet wurden) ein Partisanennest aushoben und eine Adressenliste verschiedener Agenten fanden, auf der auch jener Bürgermeister verzeichnet war, wurde dieser 1943 von den Kosaken erschossen. Aber selbst nach dieser Entlarvung war der Gebietskommissar Stolzer kaum von der Doppelrolle des Agenten zu überzeugen.

Einen geringeren Eindruck machte auf die Ukrainer die Judenvernichtung, etwa in Kiew 84 000, da diese bei den Ukrainern nicht sehr beliebt waren.

Der Zeuge, der sehr alt wirkte, sich oft in Weitschweifigkeiten verlor und auf spezielle Fragen kaum antwortete, erwähnte seine bedeutende Stellung in der dt. Besatzungszeit, weigerte sich jedoch, darüber "zunächst" Angaben zu machen. Herr Karow teilte später mit, dass Dr. B. Hauptrichter für die russischen Gerichte im Gebietskommissariat Belaja Zerkov gewesen sei.

Der Zeuge erwähnte seine in russischer Sprache verfassten, etwa 130 Seiten langen "Memoiren", die möglicherweise (falls B. sie unmittelbar nach seiner Flucht verfasst haben sollte) von Interesse sein könnten, und die er auch dem Institut über Herrn Karow zur Verfügung stellen würde.

kei

Niederschrift einer Befragung des Herrn L.....
 am 3. Nov. 54 durch Herrn Dr. Kluge und Dr. Heiber im Bei-
 sein von Herrn Karow als Dolmetscher

Der Zeuge wurde 1903 in Kremenchug (Ukraine)^vgeboren und ist von Beruf Ingenieur. Er arbeitete in der Eisenbahnlei-
 tung im Donezgebiet und zwar hatte er den Einsatz aller Lo-
 komotiven unter sich. 1937 wurde er, obwohl Mitglied der
 KP, aus politischen Gründen festgenommen. Man warf ihm vor,
 einer antisowj. Organisation angehört und den reibungslo-
 sen Ablauf des Bahnverkehrs sabotiert zu haben. Die Ankla-
 ge erfolgte jedoch grundlos im Rahmen einer allgemeinen
 Aktion Jeschows, Alle - wie der Zeuge sagt - "denkenden
 leitenden Beamten" wurden damals verhaftet, in der Eisen-
 bahnverwaltung des Donezbeckens allein 1200 Dienstleiter,
 Ingenieure usw. L. wurde danach zum Tode verurteilt, das
 Urteil vom Tribunal ohne vorherige Verhandlung verkündet,
 eine Revisionsmöglichkeit gab es nicht. Damit verbunden
 war die Einziehung des gesamten Vermögens, Frau und Kin-
 der wurden aus der Wohnung vertrieben und standen vor dem
 Nichts. Nach 93 Tagen erfuhr L., dass das Urteil nicht
 vollzogen würde und ein neues Urteil zu erwarten sei. Die
 Haft war anfangs ausserordentlich hart. Erst nach dem
 Sturz Jeschows kamen einige Erleichterungen. In dem zwei-
 ten Urteil wurde L. nicht mehr wegen der angeblichen ur-
 sprünglichen Delikte sondern wegen wirtschaftlicher kon-
 terrevolutionärer Tätigkeit zu zweieinhalb Jahren verur-
 teilt. Die Strafe galt durch die Haft als verbüsst. Aber
 der NKWD liess ihn nicht frei (entsprechend der Handhabung
 der Schutzhaft im Dritten Reich). Seine schliessliche Ent-
 lassung Anfang Juni 1941 hing mit dem Abkommen Hitler-
 Stalin im Jahr 1939 zusammen. Damals wurden alle Häftlin-
 ge auf freien Fuss gesetzt, die wegen angeblicher Spiona-
 ge für die Deutschen verurteilt waren, die deutscher Ab-
 stammung oder Volksdeutsche waren, oder mit Deutschen in
 der Sowjetunion in näherer Verbindung standen. Allerdings
 verzögerte sich die Durchführung dieser Entlassungen -
 wie der Zeuge meint - aus bürokratischen Gründen bis zum
 Jahre 1941. Nach Beginn des Russlandfeldzuges wurden alle

Niederschrift einer Befragung des Herrn L.....
 am 3. Nov. 54 durch Herrn Dr. Kluge und Dr. Heiber im Bei-
 sein von Herrn Karow als Dolmetscher

Der Zeuge wurde 1903 in Kremenchug (Ukraine) geboren und ist von Beruf Ingenieur. Er arbeitete in der Eisenbahnlei- tung im Donezgebiet und zwar hatte er den Einsatz aller Lo- komotiven unter sich. 1937 wurde er, obwohl Mitglied der KP, aus politischen Gründen festgenommen. Man warf ihm vor, einer antisowj. Organisation angehört und den reibungslo- sen Ablauf des Bahnverkehrs sabotiert zu haben. Die Ankla- ge erfolgte jedoch grundlos im Rahmen einer allgemeinen Aktion Jeschows. Alle - wie der Zeuge sagt - "denkenden leitenden Beamten" wurden damals verhaftet, in der Eisen- bahnverwaltung des Donezbeckens allein 1200 Dienstleiter, Ingenieure usw. L. wurde danach zum Tode verurteilt, das Urteil vom Tribunal ohne vorherige Verhandlung verkündet, eine Revisionsmöglichkeit gab es nicht. Damit verbunden war die Einziehung des gesamten Vermögens, Frau und Kin- der wurden aus der Wohnung vertrieben und standen vor dem Nichts. Nach 93 Tagen erfuhr L., dass das Urteil nicht vollzogen würde und ein neues Urteil zu erwarten sei. Die Haft war anfangs ausserordentlich hart. Erst nach dem Sturz Jeschows kamen einige Erleichterungen. In dem zwei- ten Urteil wurde L. nicht mehr wegen der angeblichen ur- sprünglichen Delikte sondern wegen wirtschaftlicher kon- terrevolutionärer Tätigkeit zu zweieinhalb Jahren verur- teilt. Die Strafe galt durch die Haft als verbüsst. Aber der NKWD liess ihn nicht frei (entsprechend der Handhabung der Schutzhaft im Dritten Reich). Seine schliessliche Ent- lassung Anfang Juni 1941 hing mit dem Abkommen Hitler- Stalin im Jahr 1939 zusammen. Damals wurden alle Häftlin- ge auf freien Fuss gesetzt, die wegen angeblicher Spiona- ge für die Deutschen verurteilt waren, die deutscher Ab- stammung oder Volksdeutsche waren, oder mit Deutschen in der Sowjetunion in näherer Verbindung standen. Allerdings verzögerte sich die Durchführung dieser Entlassungen - wie der Zeuge meint - aus bürokratischen Gründen bis zum Jahre 1941. Nach Beginn des Russlandfeldzuges wurden alle

erneut verhaftet, denen es nicht rechtzeitig gelungen war, unterzutauchen. L. arbeitete damals in Poltawa in einem Eisenbahndepot. Schon bei seiner Enthaftung, drei Wochen vor Kriegsausbruch, waren Anzeichen des kommenden Krieges zu bemerken gewesen: grosse Truppenbewegungen nach Westen, hauptsächlich nachts und zu Fuss. Der Kriegsausbruch überraschte die Bevölkerung daher nicht. L. selbst hatte in dieser Zeit einmal eine Versammlung in Artemovsk besucht, in der der 2. Sekretär des OBKOM (KP-Kreis-Komitee) Stalino eine Rede über die internationale Lage hielt. Seine Schlussworte lauteten sinngemäss: So oder so werden wir gezwungen sein, einen Krieg zu führen. Wir werden diesen Krieg führen gegen den, der in diesem jetzigen Krieg siegen wird (Frankreich, England, Deutschland). Sofort nach der Besetzung Poltawas durch die Deutschen im Oktober 1941 wurde L., der bis dahin angeblich in der Illegalität gelebt hatte, wieder bei der Administration der Eisenbahn angestellt. Die gesamte Administration war geflohen, mit Ausnahme derjenigen, die zurückgeblieben waren mit dem Auftrag, Wählerarbeit zu leisten. Die neue Administration wurde von den Deutschen eingesetzt, ungefähr einen Monat nach der Besetzung. L. wurde Leiter des ukrainischen Teiles des Eisenbahndepots Poltawa. Die Eisenbahnschienen mussten auf die deutsche Spurweite umgenagelt werden und zwar jeweils bis zum unmittelbaren Hinterland der Front, damals bis Bjelgorod. Nur wenig russisches rollendes Eisenbahnmateriale war den Deutschen in die Hände gefallen. L. blieb bis zur Räumung in Poltawa und kam mit dem letzten Hilfszug heraus. Es wurde der Bevölkerung damals freigestellt, zu flüchten und dafür Sonderwaggons eingesetzt. Was sie tragen konnten, durften sie mitnehmen. Nach L.'s Meinung haben die Deutschen während der Besatzungszeit nicht die wirtschaftliche und administrative Struktur Russlands beachtet. Da das sowj. System keine privaten Unternehmen kennt, stand das Volk plötzlich ohne Arbeit und Nahrungsmittel da. Unzählige verhungerten und die Unzufriedenheit wuchs. Anfangs waren die Deutschen jubelnd als Befreier begrüsst worden. In ihren Sonntagskleidern hatte die Bevölkerung sie empfangen. Als aber die

- 2 -

erneut verhaftet, denen es nicht rechtzeitig gelungen war, unterzutauchen. L. arbeitete damals in Poltawa in einem Eisenbahndepot. Schon bei seiner Enthaftung, drei Wochen vor Kriegsausbruch, waren Anzeichen des kommenden Krieges zu bemerken gewesen: grosse Truppenbewegungen nach Westen, hauptsächlich nachts und zu Fuss. Der Kriegsausbruch überraschte die Bevölkerung daher nicht. L. selbst hatte in dieser Zeit einmal eine Versammlung in Artemovsk besucht, in der der 2. Sekretär des OBKOM (KP-Kreiskomitee) Stalino eine Rede über die internationale Lage hielt. Seine Schlussworte lauteten sinngemäss: So oder so werden wir gezwungen sein, einen Krieg zu führen. Wir werden diesen Krieg führen gegen den, der in diesem jetzigen Krieg siegen wird (Frankreich, England, Deutschland). Sofort nach der Besetzung Poltawas durch die Deutschen im Oktober 1941 wurde L., der bis dahin angeblich in der Illegalität gelebt hatte, wieder bei der Administration der Eisenbahn angestellt. Die gesamte Administration war geflohen, mit Ausnahme derjenigen, die zurückgeblieben waren mit dem Auftrag, Wühlarbeit zu leisten. Die neue Administration wurde von den Deutschen eingesetzt, ungefähr einen Monat nach der Besetzung. L. wurde Leiter des ukrainischen Teiles des Eisenbahndepots Poltawa. Die Eisenbahnschienen mussten auf die deutsche Spurweite umgenagelt werden und zwar jeweils bis zum unmittelbaren Hinterland der Front, damals bis Bjelgorod. Nur wenig russisches rollendes Eisenbahnmaterial war den Deutschen in die Hände gefallen. L. blieb bis zur Räumung in Poltawa und kam mit dem letzten Hilfszug heraus. Es wurde der Bevölkerung damals freigestellt, zu flüchten und dafür Sonderwaggons eingesetzt. Was sie tragen konnten, durften sie mitnehmen. Nach L.'s Meinung haben die Deutschen während der Besetzungszeit nicht die wirtschaftliche und administrative Struktur Russlands beachtet. Da das sowj. System keine privaten Unternehmen kennt, stand das Volk plötzlich ohne Arbeit und Nahrungsmittel da. Unzählige verhungerten und die Unzufriedenheit wuchs. Anfangs waren die Deutschen jubelnd als Befreier begrüsst worden. In ihren Sonntagskleidern hatte die Bevölkerung sie empfangen. Als aber die

kämpfende Truppe von den eigentlichen Besatzungstruppen abgelöst wurde, wandelte sich diese Freude bald. Sowohl auf sozialem Gebiete als auch auf dem Schulsektor wurden die sowjet. Einrichtungen bewusst zerstört. Es gab nun nur noch die Volksschule mit vier Klassen, alle anderen Schulen und Erziehungsanstalten wurden geschlossen und verboten. Die Zahlung der Sozialrenten wurde eingestellt, die Gesundheitsfürsorge hörte auf.

Die Deutschen hatten auch nicht in Betracht gezogen, dass die Sowjets so viele NKWD-Leute in den besetzten Gebieten zurückgelassen hatten, die das Vertrauen der deutschen Stellen gewinnen sollten und konnten und als Nachrichtenquelle bei verschiedenen deutschen Organen (Feldgendarmarie usw.) arbeiteten. Es war Ihnen in einigen Fällen möglich, mit Hilfe der Deutschen die Gegner des sowj. Regimes zu vernichten. So wurden z.B. im Depot Ljubotin bei Char'kov auf Grund von Denunzierungen eben dieser getarnten NKWD-Leute 80 Personen festgenommen und sofort erschossen. Diese Erschiessungen wurden vom SD angeordnet und durchgeführt. (Der SD war dazu berechtigt: Geheimbefehl Heydrich vom 17. Oktober 1941). Als sich in den nächsten Tagen die Haltlosigkeit der Beschuldigungen herausstellte, war der Spitzel natürlich längst verschwunden. Derartige Ereignisse trugen nicht dazu bei, die Bevölkerung zur Zusammenarbeit mit den Deutschen zu ermutigen. Ihre Empörung war gross. Im Depot Poltawa gab es wohl auch viele Denunzierungen, aber hier arbeitete eine vernünftige deutsche Leitung, die alle Angaben erst überprüfte und in dieser ganzen Zeit keinen einzigen festnahm. Überhaupt waren in diesem Gebiet die Verhältnisse in jeder Beziehung besser als in anderen Gegenden. Den grössten Riss zwischen Bevölkerung und Besatzung schuf überall die Behandlung von Kriegsgefangenen. Sie wurden halb verhungert und verdurstet durch die Strassen gejagt, manchmal vor den Augen der Bevölkerung erschossen. Es wurde verboten, ihnen Lebensmittel etc. zu bringen. Diese Behandlung erbitterte die Bevölkerung un- gemein, hatte doch schliesslich fast jeder einen Angehörigen unter den Gefangenen. Für die Partisanenbewegung bildete diese Stimmung den besten Nährboden. Die Partisanen

kämpfende Truppe von den eigentlichen Besatzungstruppen abgelöst wurde, wandelte sich diese Freude bald. Sowohl auf sozialem Gebiete als auch auf dem Schulsektor wurden die sowjet. Einrichtungen bewusst zerstört. Es gab nun nur noch die Volksschule mit vier Klassen, alle anderen Schulen und Erziehungsanstalten wurden geschlossen und verboten. Die Zahlung der Sozialrenten wurde eingestellt, die Gesundheitsfürsorge hörte auf.

Die Deutschen hatten auch nicht in Betracht gezogen, dass die Sowjets so viele NKWD-Leute in den besetzten Gebieten zurückgelassen hatten, die das Vertrauen der deutschen Stellen gewinnen sollten und konnten und als Nachrichtenquelle bei verschiedenen deutschen Organen (Feldgendarmarie usw.) arbeiteten. Es war Ihnen in einigen Fällen möglich, mit Hilfe der Deutschen die Gegner des sowj. Regimes zu vernichten. So wurden z.B. im Depot Ljubotin bei Char'kov auf Grund von Denunzierungen eben dieser getarnten NKWD-Leute 80 Personen festgenommen und sofort erschossen. Diese Erschiessungen wurden vom SD angeordnet und durchgeführt. (Der SD war dazu berechtigt: Geheimbefehl Heydrich vom 17. Oktober 1941). Als sich in den nächsten Tagen die Haltlosigkeit der Beschuldigungen herausstellte, war der Spitzel natürlich längst verschwunden. Derartige Ereignisse trugen nicht dazu bei, die Bevölkerung zur Zusammenarbeit mit den Deutschen zu ermutigen. Ihre Empörung war gross. Im Depot Poltawa gab es wohl auch viele Denunzierungen, aber hier arbeitete eine vernünftige deutsche Leitung, die alle Angaben erst überprüfte und in dieser ganzen Zeit keinen einzigen festnahm. Überhaupt waren in diesem Gebiet die Verhältnisse in jeder Beziehung besser als in anderen Gegenden. Den grössten Riss zwischen Bevölkerung und Besatzung schuf überall die Behandlung von Kriegsgefangenen. Sie wurden halb verhungert und verdurstet durch die Strassen gejagt, manchmal vor den Augen der Bevölkerung erschossen. Es wurde verboten, ihnen Lebensmittel etc. zu bringen. Diese Behandlung erbitterte die Bevölkerung un- gemein, hatte doch schliesslich fast jeder einen Angehörigen unter den Gefangenen. Für die Partisanenbewegung bildete diese Stimmung den besten Nährboden. Die Partisanen

wurden zwar von den Sowjets organisiert, aber die Ursache des grossen Zulaufs war eben hier zu suchen. In der Gegend von Poltawa gab es keine Partisanentätigkeit, denn hier wurden - nach Ansicht des Zeugen - die Kriegsgefangenen gut behandelt. Es durfte ihnen Essen gebracht werden und sie konnten gegen Entgelt arbeiten.

Versorgungslage der Bevölkerung: 100 g Brot täglich. Alles übrige musste selbst organisiert werden. Die Russen allerdings, die bei deutschen Behörden angestellt waren, erhielten deutsche Verpflegung.

Wlassowbewegung: In Poltawa wurde sie durch Zeitungen Ende 1942 bekannt. Wlassow selbst kannte man schon als General der Roten Armee. Die Bevölkerung setzte grosse Hoffnung auf ihn. In Poltawa war ein Kriegsgefangenenlager für höhere russische Offiziere. Aus diesem Grund wurde gerade in diesem Gebiet viel Literatur über die Wlassowbewegung verteilt. Viele Offiziere aus diesem Lager schlossen sich Wlassow an. Wenn sie sich meldeten, konnten sie Kurse besuchen und sich frei in der Stadt bewegen. Auch im Depot des Zeugen arbeiteten einige Kriegsgefangene, die sich der Wlassowarmee anschlossen. Die Bevölkerung erwartete von Wlassow die Befreiung vom sowj. Regime, ausserdem erhoffte sie durch ihn eine Erleichterung des Schicksals der Kriegsgefangenen, indem sie sich Wlassow anschlossen.

Nach seiner Evakuierung von Poltawa kam L. zuerst nach Nikolajew, dann nach Lemberg, zuletzt nach Troppau. Von der Bevölkerung Poltawas flüchteten ungefähr 2%, von den in deutschen Diensten stehenden Eisenbahnern 20%.

- 4 -

wurden zwar von den Sowjets organisiert, aber die Ursache des grossen Zulaufs war eben hier zu suchen. In der Gegend von Poltawa gab es keine Partisanentätigkeit, denn hier wurden - nach Ansicht des Zeugen - die Kriegsgefangenen gut behandelt. Es durfte ihnen Essen gebracht werden und sie konnten gegen Entgelt arbeiten.

Versorgungslage der Bevölkerung: 100 g Brot täglich. Alles übrige musste selbst organisiert werden. Die Russen allerdings, die bei deutschen Behörden angestellt waren, erhielten deutsche Verpflegung.

Wlassowbewegung: In Poltawa wurde sie durch Zeitungen Ende 1942 bekannt. Wlassow selbst kannte man schon als General der Roten Armee. Die Bevölkerung setzte grosse Hoffnung auf ihn. In Poltawa war ein Kriegsgefangenenlager für höhere russische Offiziere. Aus diesem Grund wurde gerade in diesem Gebiet viel Literatur über die Wlassowbewegung verteilt. Viele Offiziere aus diesem Lager schlossen sich Wlassow an. Wenn sie sich meldeten, konnten sie Kurse besuchen und sich frei in der Stadt bewegen. Auch im Depot des Zeugen arbeiteten einige Kriegsgefangene, die sich der Wlassowarmee anschlossen. Die Bevölkerung erwartete von Wlassow die Befreiung vom sowj. Regime, ausserdem erhoffte sie durch ihn eine Erleichterung des Schicksals der Kriegsgefangenen, indem sie sich Wlassow anschlossen.

Nach seiner Evakuierung von Poltawakam L. zuerst nach Nikolajew, dann nach Lemberg, zuletzt nach Troppau. Von der Bevölkerung Poltawas flüchteten ungefähr 2%, von den in deutschen Diensten stehenden Eisenbahnern 20%.

Niederschrift einer Befragung des Herrn N.....
im Institut für Zeitgeschichte am 3.12.1954 durch
Dr. Heiber im Beisein von Herrn Karow

Der Zeuge ist 1918 geboren und war seit 1936 bei der Roten Armee als Flugzeugführer. Sein letzter Dienstgrad war Leutnant.

Familie: Vater 1929 als Feind des Volkes zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wegen konterrevolutionärer Tätigkeit (§ 58a). Der Vater war Leiter der Gebietsabteilung Dnjepopetrowsk des Gewerkschaftsbundes. Ende der 20er Jahre wurden nach Ablauf der NEP-Periode in der UdSSR neue Ausweise ausgegeben. Mit dieser Massnahme sollten gewisse Bevölkerungsschichten für die Liquidierung bestimmt werden, indem sie keine Ausweise erhielten. So etwa Gegner der Kollektivierung der Landwirtschaft. Das Vergehen des Vaters des Zeugen war, in seiner Dienststellung Ausweise an Unberechtigte ausgegeben zu haben. 1935 kam der Vater wieder frei, wurde jedoch nicht wieder in seinem Beruf eingesetzt. 1937 wurde er erneut verhaftet und unter Anklage gestellt, eine HJ-ähnliche Organisation aufgezogen zu haben. Tatsächlich hat er jedoch nichts anderes getan, als seine Schüler bei sich zu Hause zu versammeln und auf die Prüfung vorzubereiten. Der Vater des Zeugen blieb seitdem verschollen.

Da sich die Eltern des Zeugen - um die restliche Familie zu retten - gleich nach der ersten Verhaftung des Vaters scheiden liessen, hatte der Zeuge keine Schwierigkeiten. Dieser war Mitglied des Komsomol und durchaus positiv und begeistert zum sowjetischen Regime eingestellt. Er konnte die Offizierslaufbahn einschlagen. Nach Beendigung der Kriegsschule wurde Herr N. als Offizier und Flugzeugführer zur Dosaf kommandiert (eine Art vormilitärische Ausbildung a la Wehrsport für die Arbeiter und andere Zivilisten). 1938 wurde er plötzlich ohne Angabe eines Grundes aus der Roten Armee entlassen. Da er sich dadurch gefährdet fühlte, schrieb er an Stalin persönlich und berief sich auf dessen Wort:

"Der Vater ist nicht verantwortlich für den Sohn, der Sohn nicht für den Vater." Dieses Schreiben wurde auf dem Dienstweg zu seiner Behörde herabgereicht und der Zeuge daraufhin tatsächlich wieder eingestellt, jedoch nach Samarkand versetzt.

Anfang 1941 wurde N. von der Krim, wo er sich zur Genesung von einer im russisch-finnischen Krieg erlittenen Verletzung befand, nach Neschin bei Kiew als Bordmechaniker versetzt. Obwohl damals schon viele Reservisten eingezogen waren, kam der Kriegsausbruch doch recht überraschend. Noch am 19. Juni war der Zeuge auf Urlaub gefahren, unterwegs jedoch wurden am 20. Juni in Poltawa alle Urlauber aus den Zügen geholt und zu ihren Einheiten zurückgeschickt.

Über die Stimmung der Bevölkerung bei Kriegsausbruch ist nicht viel zu sagen. Die Leute hatten nicht den Mut, ihre Meinung zu äussern. Aber kaum einer der Kameraden N.'s glaubte, dass die Rote Armee von den Deutschen geschlagen werden könnte.

Nach Kriegsausbruch wurden die Luftwaffenverbände gegen die vorrückenden deutschen Armeen eingesetzt. Dabei wurde jeder angreifende Verband von einem höher fliegenden Beobachter begleitet, so dass keiner falsche Abschüsse angeben oder erfolgreiche Bombardierungen vortäuschen konnte. Bei einem Einsatz über Belaja Zerkow wurde N. von einer Me über den deutschen Linien abgeschossen. Er landete in einer SS-Panzertruppe. Wegen seiner Abzeichen und Orden wurde er für einen Kommissar gehalten und denkbar schlecht behandelt. N. wurde geschlagen, auf einen Panzer gesetzt und musste auf diesem Panzer bis Lubni fahren. Von dort kam er nach Kremenschug (drei Tage zu Fuss). Dort war er zwei Wochen in einem Lager, das unter der Leitung der deutschen Wehrmacht stand. Die Verpflegung war ausserordentlich schlecht. Die Gefangenen wurden nicht wie Menschen behandelt (jeder, der Essen nachholen wollte, wurde sofort erschossen; einmal wurden für einen gestohlenen Pferdekopf 100 Georgier erschossen). Nach

zwei Wochen wurde er nach Proskurow verlegt. Die Fahrt dauerte acht Tage. In dieser Zeit wurde einmal der Waggon geöffnet und für jeden gab es einen Topf Kaffee und ein Stück Brot.

In Proskurow blieb N. zwei Monate. Als angenehm empfand er dort die Trennung der Offiziere von den Mannschaften. Im Lager Kremenschug hatten die Offiziere unter ihren mitgefangenen Kameraden sehr zu leiden gehabt: so verhasst waren sie. Auch hier war die Verpflegung sehr schlecht, über 50 000 Gefangene befanden sich in diesem Lager, einer ehemaligen Kaserne. Die dt. Verwaltung konnte diese Massen gar nicht bewältigen. Daher entstand ein Massensterben. Ein Kommando von 250 Mann musste Tag und Nacht die Leichen fahren. Der Lagerkommandant konnte überhaupt keine Kontrolle über die Verpflegung, Behandlung etc. haben.

Einmal flüchteten in der Nacht ein Major und ein anderer Offizier. Am Morgen fand man sie erhängt vor dem Tor mit einem Plakat: Mit diesem rettet ihr euch nicht, ihr Verräter! Täter waren die Partisanen gewesen. Der Grund war, dass die beiden Offiziere zwar fliehen wollten, aber nicht zu ihnen. Die Partisanentätigkeit war damals bereits sehr stark. Es handelte sich aber hauptsächlich um versprengte Truppenteile. Die Sowjets versuchten jedoch bereits, regelmässige Partisanenbanden zu organisieren.

Damals wurden im Lager schon für die deutsche Wehrmacht Hiwis geworben. Der Zeuge gab an, Volksdeutscher zu sein und nannte sich Neumeier. Daraufhin wurde er entlassen und nach Hause geschickt. Da er kein Transportmittel benutzen durfte, war er zu Fuss eineinhalb Monate bis Dnjepopetrowsk unterwegs, denn diejenigen, die sich für die Wehrmacht gemeldet hatten, wurden mit einem Entlassungsschein einfach auf den Weg geschickt. Wer sich allerdings von der Gendarmerie greifen liess, wurde wieder in ein Lager zurückgeschickt. N. jedoch wurde auf seinem Weg nicht ein einziges Mal kontrolliert, da er nur tagsüber marschierte. In Dnjepopetrowsk fand er seine Angehörigen nicht mehr vor, da sie wegen politi-

scher Unzuverlässigkeit weiter nach Osten evakuiert worden waren. In einem volksdeutschen Dorf in der Umgebung nahm er Arbeit an in einer MTS (Maschinen- und Traktoren Station). Im Einverständnis mit dem volksdeutschen Bürgermeister nannte er sich weiter Neumeier. Ernährungslage und Stimmung waren damals in den volksdeutschen Dörfern schlecht, da sie durch Besuche ihrer Landsleute besonders ausgeplündert wurden. Am 5. April 1942 wurde N. von der Feldgendarmerie abgeholt. Er war von einigen Bekannten in Dnjepopetrowsk denunziert worden. Man schaffte ihn zum SD (Korolenkostrasse) zum Verhör (Spionageverdacht wegen falschen Namens), wo er vor die Wahl gestellt wurde: KZ oder Eintritt in die Wehrmacht. Er entschloss sich für letzteres, wurde mit seinem alten Dienstgrad als Leutnant eingestellt und bekam zunächst einen Monat Urlaub. Er konnte sich frei bewegen, wurde allerdings beobachtet. Wahrscheinlich wollte man in dieser Zeit seine Angaben nachprüfen. Er erhielt die Genehmigung, den Namen Neumeier weiter zu führen und wurde beim AOK 8, Oberfeldkommandantur Dnjepopetrowsk, eingesetzt. Seine Aufgabe war es, gewisse russische Gefangene, von denen man sich etwas versprach, zur Arbeit auf deutscher Seite zu überreden.^x Es waren nicht viele, die dieses Angebot annahmen. Im Gegenteil war er den meisten seiner ehemaligen Kameraden wegen seiner deutschen Uniform verdächtig. N. blieb bis zur Räumung im Herbst 43 in dieser Stellung. Dann zog er mit seiner Einheit als Kraftfahrer nach Rumänien. Gegen Ende des Krieges war N. in Steyr. Dadurch, dass er sich rechtzeitig Entlassungspapiere auf seinen deutschen Namen ausstellen liess, gelang es ihm, in amerikanische Gefangenschaft unterzutauchen.

Wlassow: Noch in Dnjepopetrowsk hatte N. auf der Oberfeldkommandantur mit Verbindungsoffizieren Wlassows zu tun, die sich damals um die Behandlung der russischen Gefangenen kümmerten. Der Zeuge meint, dass sie tatsächlich in vielen Fällen erfolgreich zugunsten dieser Gefangenen intervenieren konnten.

x Über das, ob er dort von den Gefangenen erpölet, hat N. in mehreren Artikeln d. n. B. Exd. Anzeiger, München berichtet.

Institut für

Herr N. ist noch heute durchaus positiv zum sowjetischen Regime eingestellt. Bei aller Schätzung der persönlichen Freiheit im Westen hält er viele Einrichtungen, vor allem auf sozialem Gebiet und im Erziehungswesen, in der UdSSR für besser. Obwohl er in Dnjepopetrowsk und noch später in Rumänien manche Gelegenheit gehabt hätte, wieder zur anderen Seite zurückzukehren, nahm er jedoch davon Abstand, da die Russen jeden Offizier, der einmal in deutscher Gefangenschaft gewesen war, erschossen. Wenn er heute in seine Heimat zurückkehren würde, glaubt der Zeuge zwar, dass er dort zunächst sehr gut empfangen würde. Nach einiger Zeit würde er jedoch bestimmt verschwinden, da er westlich infiziert sei.

lei

SPÉZIAL-POST

Niederschrift einer Befragung des Herrn K.....
am 10.12.1954 im Institut für Zeitgeschichte durch
Dr. Heiber im Beisein von Herrn Karow als Dolmetscher

Der Zeuge ist 1907 als Russe in Litauen geboren und kam 1912 nach Poltawa in die Heimatstadt seines Vaters. Sein Vater war Chef der Bezirkspolizei und wurde 1918 von den Bolschewisten als Geisel erschossen. Der Zeuge besuchte das Gymnasium (später Arbeitsschule genannt) und das Technikum. Er arbeitete dann drei Jahre als einfacher Arbeiter, um die Spuren seiner Abstammung zu verwischen und wechselte mehrmals die Arbeitsstelle. Da er in Litauen geboren war, wo man kaum Nachforschungen anstellen konnte, gelang ihm dies auch und er konnte bis zum Abschluss 1932 die Technische Hochschule Charkow besuchen. Ab 1932 arbeitete er als Ingenieur in der Stadtverwaltung Isjum. 1937 wurde er im Zuge der Säuberung verhaftet. 22 Monate wurde er in Haft gehalten und ihm Spionagetätigkeit zum Vorwurf gemacht, da er in Litauen geboren sei und nichts in der UdSSR zu suchen hätte. Erst als er über seinen Vater sprach und auch erklärte, wieso er in Litauen geboren sei, wurde er im April 1939 entlassen. In Isjum wurden mit ihm zusammen im Juli 1937 700 Leute verhaftet und 1939 noch einmal 700 und zwar hauptsächlich Angehörige der arbeitenden Intelligenz, Facharbeiter und Kolchosbauern. Anklagepunkt war meist: Mitgliedschaft in einer antisowjetischen Organisation.

Nach seiner Entlassung wurde K. wieder an seiner alten Arbeitsstelle als Ingenieur eingesetzt, jedoch besass er nicht mehr alle Rechte. So war er z.B. wehrunwürdig, da er im Verlauf der NKWD-Untersuchung seine Abstammung verraten hatte.

Ab Januar 1941 konnte man nach Angabe des Zeugen am Charakter der Bauarbeiten schon die Vorbereitungen für einen künftigen Krieg erkennen. Am 9.1.41 erliessen ZK der Partei und Ministerrat eine Verordnung über die weitere Entwicklung der Industrie. Es wurden Fabriken und Anlagen

ausschliesslich für die Kriegswirtschaft gebaut oder umgebaut. Diese Aktion sollte am 1. Mai 1941 beendet sein. Ausserdem wurde eine vorzeitige Beendigung des Schuljahres 1940/41 angeordnet. Ferner mussten Ende April viele Unternehmen ihre LKW oder PKW abliefern. Die Banken wurden angewiesen, diesen Unternehmen dann Kredite zum Kauf von Pferden zur Verfügung zu stellen. Schliesslich wurden am 1. März 1941 bereits viele Reservisten bis zu 35 Jahren einberufen.

In der Bevölkerung wurde - allerdings nur heimlich - vom bevorstehenden Krieg gesprochen und man wünschte nur eines, die Verjagung der Sowjetregierung durch die Deutschen. Bei Kriegsbeginn waren die Bauern und Arbeiter sehr glücklich, die Jugend äusserst misstrauisch den Deutschen gegenüber. In Parteikreisen war man sehr erregt. Ehemals Belastete wurden jetzt nicht verhaftet, weil man sich nicht den letzten Rest von Sympathie bei der Bevölkerung verschmerzen wollte.

Der Zeuge wurde als Wehrunwürdiger jedoch nicht eingezogen, sondern nur zur Arbeit hinter der Front eingesetzt. Erst Ende 1942 wurde diese Kategorie in Strafbataillonen zum Fronteinsatz zusammengefasst.

Im August 1941 begann man im Gebiet von Charkow und Dnjepopetrowsk Befestigungsanlagen zu bauen. Hier wurden so viele Menschen beschäftigt, dass es infolge des Durcheinanders für manchen nicht schwierig war, der Verhaftung durch den NKWD und der Mobilmachung zu entgehen.

Der Zeuge selbst war technischer Abschnittsleiter bei den Befestigungsarbeiten. Mit dem Weiterrücken der Front wurden diese Arbeiten immer weiter nach Osten verlegt.

Als die Deutschen ungefähr 10 km vor Isjum waren, flüchteten die Behörden. Im November 1941 kam die deutsche Vorhut nach Isjum. Dann war die Stadt zwei Monate Niemandsland. Nach einer kurzen Zeit erneuter sowjetischer Besetzung wurde die Stadt am 22. Juni 1942 endgültig von den Deutschen eingenommen.

Die Deutschen setzten einen Kulaken aus Isjum, der vorher geflohen war und nun mit den deutschen Truppen zurück-

kehrte, als Bürgermeister ein. Der Wiederaufbau der Stadt wurde in Angriff genommen. Der Zeuge war von diesem Tag an bis zum Rückzug Stadtbaumeister und Leiter des Bauamtes der Stadtverwaltung.

Aufbau der Verwaltung: Es gab eine Ortskommandantur und ihr unterstand der Bürgermeister. Nach Aussagen des Zeugen kümmerten sich die Deutschen überhaupt nicht um die Verpflegung der Stadtbevölkerung. Aber hier in Isjum hatte jeder Einwohner sein Stück Land, das er bebauen konnte. Hunger gab es daher nicht. Die Ortskommandantur gab dem Bürgermeister nur einen Teil schlechten Mehles, der, zu Brot verbacken, dem bedürftigsten Teil der Bevölkerung ausgegeben wurde. Die Leute, die Kühe hielten, mussten einen bestimmten Prozentsatz an Milch abliefern, jedoch war dieses Soll wesentlich geringer als zur Sowjetzeit.

Die Zusammenarbeit mit der Ortskommandantur klappte gut. Der Grund war ebendarin zu suchen, dass es eine Militär- und keine Zivilverwaltung war.

In Isjum wurde sehr viel aufgebaut: eine neue Ortskommandantur, Truppenunterkünfte, Wasserleitungen, Geschäfte. Hatte die Bevölkerung Beschwerden, so ging sie mit diesen zum Bürgermeister und dieser wiederum besprach sie mit dem Kommandanten. (Karow: In jeder kleineren Stadt ging es gut, in den grösseren Städten war es schlechter.) Der Kommandant in Isjum war ein Major. Meist waren dies Leute, die schon den ersten Weltkrieg mitgemacht hatten.

Partisanen gab es nicht bis zum Januar 1943. Dann wurden mit Fallschirmen abgesprungene Agenten eingeschleust, die unter der Bevölkerung werben sollten. In der Nähe von Isjum konzentrierte sich solch eine Partisanenzentrale, zu der Mitglieder der KP und Rotarmisten, aber niemand von der einheimischen Bevölkerung gehörte. Einer der Dolmetscher in der Ortskommandantur lief zu den Partisanen über, was beweist, wie leicht die Deutschen bei der Besetzung von Vertrauensposten getäuscht werden konnten. Grösseße Gegenmassnahmen gegen die Partisanen wurden nicht durchgeführt. Hier, wie auch später in Poltawa, wurden nur in den Stras-

sen, von den Deutschen zeitweise grosse Razzien veranstaltet. Wer dabei ohne Ausweis angetroffen wurde, wurde erschossen. So in Isjum etwa einmal 60 Personen, was Herr K. durchaus in der Ordnung fand.

Säuberungen von deutscher Seite wurden ebenfalls nicht durchgeführt. An Juden waren nur 10-12 Leute dageblieben. Diese wurden liquidiert, woran jedoch niemand Anstoss nahm.

Der Zeuge kritisierte die Nachlässigkeit der deutschen Behörden bei der Auswahl ihrer russischen Angestellten. Unter ihnen waren häufig Mitglieder der KP, die sich als Spione betätigten. Am 25.2.43 mussten die Deutschen Isjum räumen. 15% der Bevölkerung wollten mit den Deutschen gehen. Das war aber nicht möglich, da die Stadt von den Russen eingekesselt war. Nur 80 Mann konnten flüchten, darunter auch Herr K. Er kam nach Kolomak (bei Charkow) in ein Lazarett, weil er bei dem Durchbruch durch die russischen Linien verwundet worden war. Dieses Lazarett war ein Zivilkrankenhaus, das den Deutschen unterstand. Auch die vielen russischen Kriegsgefangenen, die hier lagen, wurden gut behandelt. Als die Front näher kam, wurde K. von Charkow nach Poltawa als Ingenieur geschickt. Er arbeitete auch hier wieder bei der Stadtverwaltung. Obwohl dieses Gebiet der Zivilverwaltung unterstand, waren die Bedingungen gut. Es gab auf dem Markt alles zu kaufen. Die Bauern konnten sich in der Zeit der dt. Besatzung erholen. Hier in Poltawa war es viel besser als in Charkow, wo es weder Wasser noch Strom gegeben hatte und die deutschen Behörden sich nicht um die Versorgung der Bevölkerung gekümmert hatten.

Von Poltawa kam der Zeuge am 18.9.43 nach Kamenez-Podolsk. Hier blieb er bis März 1944. Die Verhältnisse waren angeblich noch besser als in Poltawa, da hier die dt. Besatzung schon seit drei Jahren war.

Partisanen: Poltawa: keine. Kamenez-Podolsk: Hier gab es zwei Arten von Partisanen, sowjetische und galizische. Teils arbeiteten sie getrennt, teils zusammen. Die galizischen Partisanen wollten die Ukraine von den Deutschen und den Russen befreien und wollten vor allem auch die Ostukraine anschliessen.

Als im März 1944 die Stadt Kamenez-Podolsk evakuiert wurde, kam der Zeuge über Galizien nach Prag. Dort konnten die Flüchtlinge ein bis zwei Wochen bleiben, dann ging K. weiter nach Wiener Neustadt - Neukirchen. Hier war er in einem unterirdischen Flugzeugwerk beschäftigt, aber nicht als Ostarbeiter. Die Ostarbeiter, mit denen er zusammen arbeitete, waren teils freiwillig, teils als Arbeitsverpflichtete hier. Es ging ihnen in Neukirchen verhältnismässig gut. In anderen Werken seien Verpflegung und Behandlung bedeutend schlechter gewesen.

Zur deutschen Armee ist der Zeuge nie angeworben worden. Als die Anwerbung für die deutsche Armee in Russland begann, ging ein Teil der männlichen Bevölkerung zu den Hiwis. Viele meldeten sich zur Polizei, um der zwangsweisen Verschickung nach Deutschland zu entgehen. Beim Rückzug meldeten sich übrigens viel mehr Leute in die deutsche Armee. Sie hatten Angst vor den Sowjets, denn wer nichts gegen die Deutschen unternommen hatte, wer einfach die Besatzungszeit überlebt hatte, galt schon als Verräter.

Wlassow: Der Zeuge hörte näheres zum ersten Mal in Wien von ihm. Im Januar 1945 trat er in die Wlassow-Armee ein. Im Range eines Hauptmannes wurde er Chef der Personalabteilung für technische Truppen im Stabe Wlassows. Viel Gutes könne er nicht von dieser Armee sagen, meinte der Zeuge. In der höheren Führung und im Stab seien viele Mitglieder der KP gewesen. Einige der Generäle und Obersten der Wlassow-Armee seien sofort nach der Kapitulation zu den Sowjets gefahren. Allerdings hätte sie das vor dem Schicksal, gehängt zu werden, nicht bewahrt.

Es gab auch Verschwörungen kommunistischen und antideutschen Charakters in der Armee, die jedoch von der Generalität bekämpft wurden. Der Zeuge meinte, dass Wlassow zwar als Mensch gut gewesen sei, aber keine besonderen Fähigkeiten besessen habe. Allerdings sei er ein Mann mit grosser Autorität gewesen.

Der grösste Teil der Wlassow-Armee war deutschfreundlich, weil die Deutschen als die einzigen galten, die gegen die Sowjets helfen konnten. Allerdings glaubten 1945 die meisten nicht mehr an Erfolg, man kämpfte nur noch mit dem

Mut der Verzweiflung. Bei der Berührung mit den Amerikanern warfen ungefähr 25% die Waffen weg, die übrigen kämpften weiter.

Ostarbeiter waren anfangs so gut wie keine in der Wlassow-Armee, sie rekrutierte sich fast ausschliesslich aus Kriegsgefangenen. Der Zeuge selbst sass in Berlin. Je kritischer die Lage wurde, desto mehr Ostarbeiter meldeten sich. In den Fronteinheiten jedoch waren auch weiterhin hauptsächlich Kriegsgefangene. Leider wurden grosse Teile dieser Freiwilligen, die sich in den letzten Monaten gemeldet hatten, in Berlin von den Sowjets eingeschlossen. Es sollte dort in Berlin eine Art OT aus den Freiwilligen gegründet werden, da die Deutschen eine viel grössere Zahl dieser technischen Truppen als Kampftruppen erlaubten. Man plante, ungefähr 100 000 Mann aufzustellen. Einige Bataillone wurden auch noch an die Westfront geworfen, um technische Hilfe zu leisten.

Der Zeuge konnte sich noch rechtzeitig von Berlin absetzen. Er ging als Wlassow-Mann nach Salzburg. "Die Amis" benahmen sich ihm gegenüber nicht schlecht. Nur 10 Mann dieser Wlassow-Leute wurden ausgeliefert. 50 oder 60 Mann wurden festgenommen, dann entlassen.

U.a. erwähnte der Zeuge noch, dass die Wlassow-Bewegung zum grossen Teil unter dem Einfluss einer Partei stand: der NTS, und das sei sehr schlecht gewesen. Die NTS ist eine alte Emigranten-Partei, die heute noch existiert, da die Mitglieder, die z.T. von den Deutschen in KZ's gesteckt worden waren, sich bei den Alliierten als Antifaschisten ausgaben. Leiter dieser Partei ist Poremski. Heute noch gäbe es Leute, die Wlassow-Offiziere waren und sagen: Wir waren in Prag und wir waren dafür, dass wir den Deutschen in den Rücken fallen. Einer dieser Leute ist etwa der Chef der Sicherheitspolizei bei Wlassow, der heute in Frankfurt lebt: in seiner Moskauer Zeit hiess er Puzanow, unter Wlassow nannte er sich Tenzorow jetzt heisst er Vetlugin.

Bei Besprechung dieser Fragen, die an aktuelle Probleme der Emigranten rühren, zeigte sich Herr K. jedoch weit weniger zugänglich und gesprächig.

Zur Charakteristik: Abschliessend machte K. die Bemerkung, er betrachte seine Mitteilungen als Beitrag zum gemeinsamen antisowjetischen Freiheitskampf (!). K. ist Mitglied des russischen Soldatenbundes. Zu bemerken wäre noch, dass K. (der einen recht guten Eindruck machte, jedoch heute in ärmlichen Verhältnissen zu leben scheint) seine Aussagen durch eine Reihe schriftlicher Unterlagen belegte: Bescheinigungen, Beurteilungen usw. seiner vorgesetzten deutschen Dienststellen in Russland, eigenhändig unterschriebene Wlassow-Befehle in russischer Sprache mit K.'s Namen u.a.

ki

Institut für Zeitgeschichte - Archiv



Institut für Zeitgeschichte - Archiv